

E 51125
nr. 240

zum mitnehmen

dezember | 2019

Freies Geistesleben

Urachhaus

a tempo

Das Lebensmagazin



im gespräch

EDWARD
DUSINBERRE
Beethoven ist
immer neu

GEHEIMNISVOLLE
ENTDECKUNGEN

RAVENNA
Aus tausend
Steinen eine Welt



UNSERE SEITEN DER ZEIT IM DEZEMBER 2019

- 04 im gespräch **Beethoven ist immer neu**
Edward Dusingberrie im Gespräch mit Jean-Claude Lin und Martin Lintz
- 08 augenblicke **Aus tausend Steinen eine Welt.**
Ravenna – Stadt der Mosaiken, Stadt der Frauen
von Maria A. Kafitz
- 13 mensch & kosmos **Die Liebe schafft und verlangt einen Raum**
von Wolfgang Held
- 14 thema **Geheimnisvolle Entdeckung**
von Wenzel M. Götte
- 16 kalendarium **Dezember 2019**
- 18 tierisch intelligent **Luftblasenspiele von Delfinen**
von Walther Streffer
- 19 illustre gäste **Pierre Auguste Renoir** von Daniel Seex
- 20 sprechstunde **Wie kommen wir am Lebensende
zu guten Entscheidungen?** von Markus Sommer
- 23 einfach machen! **Schöner Schrott!**
von Birte Müller
- 24 literatur für junge leser **Jef Aerts: «Die blauen Flügel»**
gelesen von Simone Lambert
- 25 mein buntes atelier **Zottelbär** von Daniela Drescher
- 27 am schreibetisch **Die Natur erleben und schützen lernen**
von Michael Stehle
- 30 suchen & finden
- 28 last call **«Ach! Wo bist du, Liebende, nun?»** von Jean-Claude Lin
- 30 weiterkommen **Als der Schnee auf sich warten ließ ...**
von Holger Wolandt

impressum

a tempo – Das Lebensmagazin
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus
www.geistesleben.com | www.urachhaus.com

Herausgeber: Jean-Claude Lin

Redaktion:
Jean-Claude Lin (verantwortlich)
Maria A. Kafitz

Gestaltung & Bildredaktion:
Maria A. Kafitz

Redaktionsanschrift:
a tempo | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20 | Fax: 07 11 / 2 85 32 10
E-Mail: redaktion@a-tempo.de
www.a-tempo.de | www.facebook.com/atempo.magazin

Anzeigenservice:
Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34
E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Ansprechpartner Buchhandel:
Simone Patyna | Tel.: 07 11 / 2 85 32 32
E-Mail: simone.patyna@geistesleben.com

Abonnements & Auslagestellen:
Dagmar Seiler | Tel.: 07 11 / 2 85 32 26
E-Mail: abo@a-tempo.de

a tempo erscheint monatlich und liegt bis zum Ende des Jahres 2019 in über 2000 Einrichtungen des Kulturlebens und im Buchhandel.

Ab 2020 kann die vollständige Ausgabe (48 Seiten) von *a tempo* nur noch im Abonnement bezogen werden. Ein Jahresabonnement (12 Ausgaben) kostet 40,- Euro (zzgl. Versandkosten: 8,- Euro Inland / 22,- Euro Ausland). Zudem erscheint *a tempo* auch als ePub-Magazin – erhältlich in allen bekannten eBook-Shops.

Druck: Körner Druck / Sindelfingen

Alle Beiträge und Bilder in *a tempo* sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Erlaubnis weiterverwendet werden. Eine Teilausgabe von *a tempo* erscheint mit *alverde*, dem Kundenmagazin von dm-drogerie markt.

© 2019 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

NICHT STEHEN BLEIBEN

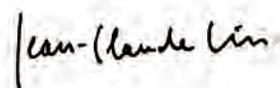
Als der Geiger Felix Radicati einmal in Beethovens Anwesenheit zum Ausdruck brachte, wie schwer verständlich dessen Streichquartette Opus 59 waren, äußerte sich der bereits mit seiner schleichenden Taubheit hadernde Komponist ungehalten: «Sie sind auch nicht für Sie, sondern für eine spätere Zeit.» Zu dieser Zeit, 1805/1806, waren die dritte Sinfonie, die «Eroica» in Es-Dur, die einen Aufbruch in ein neues Zeitalter markierte, und die Klaviersonate Nr. 23, die «Appassionata» in f-moll, entstanden, und Beethoven komponierte das vierte Klavierkonzert in G-Dur, wie auch das Violinkonzert in D-Dur, die zur «heroischen» Epoche im seinem Schaffen zählen. Nach den ersten, früheren sechs Streichquartetten Opus 18 und den folgenden mittleren drei «Rasumowski»-Quartetten, Opus 59, sowie dem zehnten, dem sogenannten «Harfenquartett», Opus 74, bemerkte Beethoven zu seinen späten Streichquartetten Opus 127, 130-133 und 135, wozu auch das Quartett Opus 95 vom Charakter her gezählt werden kann: «Die Kunst will es von uns, dass wir nicht stehen bleiben.» So wurden immer wieder besonders die späten Quartette Ludwig van Beethovens, aber auch die Entwicklung innerhalb seiner sechzehn Streichquartette überhaupt, als exemplarische Wegmarken der klassischen wie auch als prophetische Würfe einer zukünftigen Musik empfunden, die weit über die Zeit der Wiener Klassik hinauswiesen.

Als der englische Geiger Edward Dusinberre zu den Mitgliedern des ursprünglich 1975 in Ungarn gegründeten und seit 1986 in Boulder, Colorado, beheimateten *Takács Quartet* hinzustieß, war er erst vierundzwanzig Jahre alt und noch ohne Erfahrung als Mitglied eines Streichquartetts. Wie er das Vorspiel überstand und was er mit dem weltweit renommierten Ensemble, insbesondere beim Einstudieren und durch die zahlreichen Aufführungen von Beethovens Streichquartetten, erlebte, hat er überaus lebendig und heiter in seinem Buch *Beethoven für eine spätere Zeit – Unterwegs mit einem Streichquartett* erzählt.

Mein Cello spielender Kollege Martin Lintz und ich trafen Edward Dusinberre am Vorabend zu einem Konzert des *Takács Quartet* im Festspielhaus in Baden-Baden. Als wir nach der Probe mit ihm ein Lokal zum Abendessen aufsuchten, hielt uns ein Fremder an: «Ach, Sie sind doch der Geiger Edward Dusinberre, oder nicht? Ich komme aus Köln und spiele Bratsche in einem Streichquartett. Ich habe Ihr Buch gelesen und wollte unbedingt ein Konzert von Ihnen hören. So bin ich hier! Alles Gute für morgen!» Nur kurz waren wir stehen geblieben. Hoch erfreut über diese spontane Begegnung setzten wir unseren Weg umso beschwingter fort.

Mögen wir alle, liebe Leserin, lieber Leser, gelegentlich freudig angehalten, unsere Wege vom alten ins neue Jahr beschwingt gehen – und hin und wieder uns begleitet und bestärkt fühlen vom Kosmos Beethoven, dessen 250. Geburtstag 2020 klangvoll gefeiert werden wird.

Von Herzen grüßt Sie,
Ihr



Jean-Claude Lin

Liebe Leserin,
lieber Leser!





BEETHOVEN IST IMMER NEU

Edward Dusinberre

im Gespräch mit Jean-Claude Lin und Martin Lintz

Fotos: Wolfgang Schmidt

Beethovens Musik wird 2020 wohl besonders oft erklingen. Konzertveranstalter, Festspielhäuser, Ensembles, Solisten feiern den 250. Geburtstag des Komponisten vielfältig und ausgiebig, auf dem CD-Markt ist das Ereignis mit vielen Neueinspielungen längst präsent. Anlass genug, sich mit einem zentralen Werkbereich Beethovens näher zu befassen: den Streichquartetten. Schließlich sind sie Höhepunkte seines Schaffens, die vielleicht persönlichste Stimme, in der sich seine künstlerische Entwicklung unmittelbar widerspiegelt. Wir sprachen darüber mit **Edward Dusinberre**, dem 1. Geiger des renommierten **Takács Quartet** (www.takacsquartet.com), das u.a. eine gefeierte Gesamtaufnahme der Beethoven-Quartette eingespielt hat (erschienen bei Decca). Dusinberre ist zudem Verfasser des Buchs **Beethoven für eine spätere Zeit**, das uns Beethovens Musik anschaulich näherbringt – die Entstehung seiner Quartette, ihre geschichtlichen Hintergründe – und uns an den Erlebnissen und Erfahrungen eines heutigen Quartettensembles teilhaben lässt. Am Vorabend eines Konzerts in Baden-Baden, in dem auch Beethovens letzte Quartettkomposition, op. 135, erklang, unternahmen wir mit dem Geiger und Autor eine kleine Erkundungsreise in die Welt der Wiener Klassik.

Jean-Claude Lin | Lieber Edward Dusinger, Beethoven wird seit über 200 Jahren gespielt, und Sie spielen ihn ...

Edward Dusinger | ... was die Streichquartette betrifft: seit 25, 26 Jahren.

JCL | Gibt es dabei für Sie noch etwas Neues zu entdecken?

ED | Ja, jedes Mal entdeckt man wieder Neues. Das hat mit der Beziehung zwischen den vier Spielern und den vier Stimmen zu tun. Im Quartett ist jeder von uns eine eigene Persönlichkeit. Immer, wenn wir z.B. zu op. 135 zurückkommen, hat einer eine neue Idee, die wir ausprobieren sollten: zur Art, wie die Stimmen miteinander kommunizieren, zur Dialogführung, zum Charakter des Stücks. Bei Beethovens Quartetten gibt es so viele Möglichkeiten, ihre Eigenheiten auszudrücken. Außerdem ist die Musik sehr anspruchsvoll. Wenn man sie wieder aufgreift, ist man überrascht: Es fühlt sich an, als müsste man sie sich neu erarbeiten.

Martin Lintz | Vor 20 Jahren spielten Sie auch in anderer Besetzung als heute. Das hat natürlich ebenfalls Auswirkungen.

ED | Absolut. Bei Kammermusik kommt es ganz darauf an, wie du auf deine Mitspieler reagierst. Seit eineinhalb Jahren haben wir eine neue 2. Geigerin, Harumi Rhodes. Sie stellt sich in die Tradition der Gruppe, doch zugleich drückt sie ihre eigene musikalische Persönlichkeit aus. Sie gestaltet daher auch die Stimme der 2. Violine anders. Und wir freuen uns wahnsinnig auf Richard O'Neill, unseren neuen Bratschisten ab Juni 2020. So entwickeln wir uns immer weiter und verändern unsere Interpretationen. Das ist aufregend und macht sehr viel Freude. Doch selbst wenn wir noch dieselbe Besetzung hätten wie beim Aufnehmen der Quartette Beethovens, würden wir sie heute bestimmt anders spielen. Vor seinen späten Quartetten hatte ich zuerst großen Respekt – ja, sogar Angst. Nach unserer Einspielung kann ich das Element der Phantasie und Improvisation, den freiheitlichen Zug dieser Musik mehr wertschätzen. Es ist nicht leicht, jene Freiheit zu bewahren. Gerade heute nicht, wo jeder einen hohen Grad an Perfektion erwartet.

JCL | Bevor ich auf Ihr Buch stieß, hatte ich mich kaum mit Streichquartetten beschäftigt. Daher war ich fasziniert von Ihrer Beschreibung des Zusammenspiels im Ensemble und der Art, wie Beethoven die Stücke komponierte. Um ein Gefühl dafür zu bekommen, worauf er eigentlich aufbaut, habe ich mir aber erst einmal Haydn-Quartette angehört.

ED | Sehr gut! Ich schätze bei Haydn die dramatische Überraschung. Wie er beispielsweise mit dem Element der Stille umgeht. Das macht großen Spaß in Konzerten, denn jeden Abend ist die Stille ein bisschen anders, abhängig davon, wann sie genau eintritt und wo wir die Musik aufführen. Und Haydn liebt das Abschweifen: Du spielst deinen Part, alles scheint ganz normal, doch plötzlich führt er dich an einen überraschenden Ort – wie ein großer Jazz-Musiker. Wir müssen diesen Aspekt des Entdeckens und der Überraschung nachbilden, das Geheimnisvolle, die Spannung, die in der Musik liegt.

JCL | Das heißt, dass Haydn ziemlich raffiniert komponiert hat, nicht so klassisch und konservativ, wie wir das vielleicht denken?

ED | Ja, er ist sehr radikal und oft auch genial. Aber einige langsame Sätze der späten Haydn-Quartette sind so tief empfunden wie ein langsamer Satz bei Beethoven, sie sind unglaublich mysteriös und ätherisch. Es ist eigentlich amüsant, dass Beethoven von Bonn nach Wien ging, um bei Haydn zu lernen – es galt als sein großes Studienprojekt –, aber die Lehrer-Schüler-Beziehung war wohl nicht sehr befriedigend. Beethoven war vermutlich nicht so respektvoll, wie er hätte sein sollen. Im Endeffekt lernte er eine Menge von Haydns Musik – nur eben nicht so sehr durch den konkreten Unterricht.

JCL | Und wie würden Sie Mozart im Vergleich zu Haydn und Beethoven charakterisieren? ▶





ED | Unser zweiter wichtiger Quartettzyklus ist der von Béla Bartók, auch wenn er nur sechs Werke und nicht sechzehn wie bei Beethoven umfasst. Als ich dem Ensemble beitrug, gehörte es zu meinen ersten Aufgaben, alle Quartette Bartóks zu lernen und sie als Ganzes aufzuführen.

ML | Für einen Musiker eine große Herausforderung. In einem Konzert ist ein Bartók-Quartett aber auch für das Publikum sehr anspruchsvoll.

ED | Ja. Hier liegt der Vorteil von Werkzyklen: Man muss und kann als Musiker und als Zuhörer ganz in die Sprache des Komponisten eintauchen. Aber es gibt nicht viele, die einen so reichhaltigen Zyklus an Streichquartetten komponiert haben. Ich liebe z.B. Brahms, aber ein Konzertabend nur mit seinen drei Quartetten ist für meinen Geschmack nicht so gut; das ist, als würde man nacheinander drei Steaks essen. Sie sind, anders als Bartóks Stücke, nicht unterschiedlich genug. Für ein Konzertprogramm kann man natürlich auch gut diverse Schostakowitsch-Quartette zusammenstellen. Schubert ist dagegen eine Herausforderung. Seine letzten Quartette sind wunderbar, mit seinen frühen Stücken tut man sich in der Regel sehr schwer.

► **ED** | Was die Quartette angeht: Ich finde sie wundervoll, aber extrem schwer zu spielen, vielleicht schwerer als Haydns oder Beethovens. Natürlich gibt es auch bei diesen beiden ein weites Spektrum an Gefühlen, aber bei Mozart wechselt die Stimmung so rasch, von einer Phrase zur nächsten; die Veränderungen sind subtil und schwer zu fassen, die Stimmung lässt sich nicht leicht festlegen. Bei Haydn kann man das eher sagen: Das ist Tanzmusik, das ist fröhlich, das ist geheimnisvoll, das ist düster. Mozarts Einfluss zeigt sich bei Beethoven etwa in op. 135. Das Stück erinnert mich an Mozart, weil man es hier mit denselben Schwierigkeiten zu tun hat: An der Oberfläche ist es sehr kunstvoll durchgestaltet und tänzerisch, aber es hat auch etwas Provisorisches; jeden Moment kann es sich verändern. Diese quecksilbrige Qualität und zugleich die Vollkommenheit zu vermitteln ist sehr schwer. Im ersten Satz von op. 135 spürt man den Geist von Mozart; der zweite erinnert mit seinen Späßen und der rhythmischen Vitalität eher an Haydn. Beethoven hat von beiden Komponisten eine Menge gelernt.

JCL | Hat sich das *Takács Quartet* noch mit anderen Komponisten so intensiv wie mit Beethoven beschäftigt und das entsprechende Gesamtwerk, also einen Zyklus von Streichquartetten, aufgeführt oder eingespielt?

JCL | Weil sie kompliziert zu spielen sind oder weil es schwer ist, dafür Interesse zu wecken?

ED | Beides (*lacht*). Kein Vorwurf an Schubert, aber Brahms blieb da seinen Idealen treuer; er hat seine ersten Quartettkompositionen einfach zerrissen. Das hätte Schubert mit einigen seiner frühen Werke auch tun sollen ... Spielt man in einem Konzert ein frühes, ein mittleres und ein spätes Schubert-Quartett (z.B. *Der Tod und das Mädchen*), sind der Unterschied und die Entwicklung atemberaubend. Keine Ahnung, was mit diesem Menschen passiert ist. Als hättest du einen komplett anderen Komponisten vor dir – wie wenn du es zunächst mit einem zweit- oder drittklassigen Künstler zu tun hast, und plötzlich ist er ein Genie.

ML | Es inspiriert Sie, wenn Sie live spielen. Sie bauen im Konzert eine Verbindung zu den Zuhörern auf. Vermissen Sie das Publikum bei einer Einspielung?

ED | Der Unterschied zwischen Konzert und Aufnahme ist tatsächlich groß. Die Zuhörer beeinflussen beispielsweise die Überraschungsmomente in einem Haydn-Quartett – wenn etwas passiert und unvermittelt eine Pause eintritt. Man merkt in der Situation, ob das Publikum wirklich dabei ist. Ist die Qualität der Pause da, kann man ein bisschen länger warten, bevor man

weeterspielt. Man lässt dann zu, dass die Anwesenheit der Zuhörer und die Akustik mitbestimmen, wie man die musikalischen Ereignisse zeitlich gestaltet und die dynamische Bandbreite bemisst. Spielt man sehr leise und das Publikum ist ebenfalls sehr leise, traut man sich, die Dynamik genau darauf abzustimmen; hört man aber das Husten usw., beeinflusst das auch die Lautstärke. Man reagiert auf die gesamte Wahrnehmung innerhalb des Raums. Bei einer Aufnahme dagegen muss man eine Art Ersatz schaffen. Der Produzent sitzt ja mit seiner Ausstattung und mit Kopfhörern in der Kabine, hört zu und gibt ständig Feedback. Auch das ist eine Art Publikum. Schwer ist es allerdings, einen Sinn für Unmittelbarkeit und Spontaneität zu entwickeln. Das gelingt uns am besten, wenn wir uns klarmachen, dass die Mikrophone uns die Freiheit zum Ausprobieren geben und wir das musikalische Geschehen dadurch auf verschiedene Weisen ausdrücken können; das hilft, eine andere Art von Spontaneität herzustellen. Es gibt Stellen in unseren Beethoven-Aufnahmen, die wir in einem Konzert wohl nie so gespielt hätten und die uns auch nie so gelungen wären, denn nur bei einer Einspielung sind die Mikrofone so nah, dass sie bestimmte Nuancen oder subtile Veränderungen der musikalischen Struktur einfangen können.

JCL | Welche Art von Musik hören Sie privat am liebsten?

ED | Definitiv keine Streichquartette (*lacht*). Ich höre nicht so viel Musik, wie ich vielleicht sollte, aber nach vier, fünf Stunden Arbeit sind meine Ohren ein bisschen müde!

ML | Ziehen Sie es dann vor, ein Buch zu lesen?

ED | Ja, ich lese sehr gern. Und höre auf meinen Reisen z.B. Podcasts. Als Musik würde ich eher Klavier- oder Orchesterstücke wählen. Jedenfalls höre ich nicht viel Violinmusik, das habe ich als Student zur Genüge getan.

JCL | Springen wir ins Beethoven-Jahr 2020 ... Haben Sie eine Lieblingssinfonie? Können Sie ein Kammermusikstück, abgesehen von den Quartetten, nennen, das Ihnen besonders am Herzen liegt?

ED | Das ist eine schwere Frage! Ich würde wohl die 6. Sinfonie, die *Pastorale*, wählen. Beethoven ist hier in einer besonderen Gemütsstimmung; man spürt die Freizügigkeit und Weite. Ich verbinde mit ihm den Geist des Wanderns, des Umherschweifens; er findet seine Inspiration in der Natur. Einige meiner liebsten Passagen in diesem Werk sind jene Stellen, wo die Musik quasi vom Weg abkommt. Wir wissen von Beethoven, wie er sich bei seinen Spaziergängen verlief, ganz in Gedanken versunken. Meine liebste Violinsonate ist die letzte Sonate, op. 96, dieses intime, geheimnisvolle Stück, das so unglaublich schön ist und so unheimlich schwer zu fassen.

JCL | Und eine Klaviersonate?

ED | Da kann ich nicht nur eine nennen, da muss ich zwei wählen. Die *Appassionata* elektrisiert mich immer wieder neu. Hier haben wir die dramatische Seite von Beethoven. Aber auch die späte Klaviersonate op. 109 mit ihren leuchtenden, singenden, hohen Linien und der Stimmung des Erkundens schätze ich besonders. Als 1. Geiger eines Streichquartetts sind meine liebsten Passagen natürlich jene, wo man sich in die Höhe schwingt, wo man sich an der Spitze des Klangs bewegt, weit oben, ätherisch. Das ist die Seite an Beethoven, die mich derzeit am mächtigsten anspricht und ergreift. ■

Aus dem Englischen von Martin Lintz



Beethovens Vermächtnis

Das Buch führt mitten in das musikalische Leben eines berühmten Streichquartetts. Es schildert die Erfahrungen der Musiker, ihre Herausforderungen beim Spielen von Beethovens Quartetten, und es bietet einen hervorragenden Einstieg in das Verständnis dieser faszinierenden Kompositionen. Eine äußerst gelungene Verbindung von Musikanalyse, Erlebnisbericht und Hintergrundinformationen.

«Was bedeutet es heute, Beethovens Streichquartette zu proben und aufzuführen? ... Eine kurzweilige Lektüre, die einen wunderbaren Zugang zur Musik Beethovens bietet.»

128 – Das Magazin der Berliner Philharmoniker



Erleben Sie die Musiker des Takács-Quartetts auf der Konzertbühne.

Edward Dusinberre
Beethoven für eine spätere Zeit
Unterwegs mit einem Streichquartett
Aus dem Engl. von Astrid von dem Borne
368 Seiten, mit Lesebändchen, gebunden,
Fadenheftung mit Schutzumschlag
€ 28,- (D) | ISBN 978-3-7725-3009-8
☞ auch als eBook erhältlich
OKTAVEN | www.geistesleben.com



AUS TAUSEND STEINEN EINE WELT

RAVENNA – Stadt der Mosaiken,
Stadt der Frauen

von Maria A. Kafitz (Text) & Sebastian Hoch (Fotos)

Ich bin auch in Ravenna gewesen.
Ist eine kleine tote Stadt,
Die Kirchen und viele Ruinen hat,
Man kann davon in den Büchern lesen.

Du gehst hindurch und schaust dich um,
Die Straßen sind so trüb und nass
Und sind so tausendjährig stumm
Und überall wächst Moos und Gras.

Das ist wie alte Lieder sind.
Man hört sie an und keiner lacht
Und jeder lauscht und jeder sinnt
Hernach daran bis in die Nacht.

Die Frauen von Ravenna tragen
Mit tiefem Blick und zarter Geste
In sich ein Wissen von den Tagen
Der alten Stadt und ihrer Feste.

Die Frauen von Ravenna weinen
Wie stille Kinder: tief und leise.
Und wenn sie lachen, will es scheinen
Zu trübem Text die helle Weise.

Die Frauen von Ravenna beten
Wie Kinder: sanft und voll Genügen.
Sie können Liebesworte reden
Und selbst nicht wissen, dass sie lügen.

Die Frauen von Ravenna küssen
Seltsam und tief und hingeeben.
Und ihnen allen ist vom Leben
Nichts kund, als dass wir sterben müssen.

Hermann Hesse

Zu Fuß über einsame Landstraßen, allein – nur von der unerbittlichen Sonne im Wechselspiel mit dem nicht minder erbarmungslosen Regen und jenem Wind begleitet, der schon ganz leicht nach Meer schmeckt –, erreichte Hermann Hesse auf seiner ersten Reise durch Italien jene auf den ersten Blick unscheinbar anmutende Stadt in der Emilia-Romagna, der er 1904 diese Zeilen widmete. Wie vor ihm Goethe, Lord Byron, Oscar Wilde oder Stendhal und nach ihm ungezählte andere Poeten, die seit ein paar Jahren mit der Via dei poeti eine eigene Straße mit Zitaten, kurzen Lebensläufen und Schautafeln haben, zog es auch Hesse an jenen Ort, der die letzte Ruhestätte eines letztlich Unsterblichen wurde. In Ravenna nämlich liegt Dante Alighieri (1265–1321) begraben. Und hier schrieb er auch die finalen Zeilen seiner *Göttlichen Komödie*, die Dichtergenerationen aus Ehrfurcht verstummen ließ – oder aus Begeisterung erst zum Schreiben veranlasste: «L'amor che move il sole e l'altre stelle.» / «Die Liebe bewegt die Sonne und die anderen Sterne.»

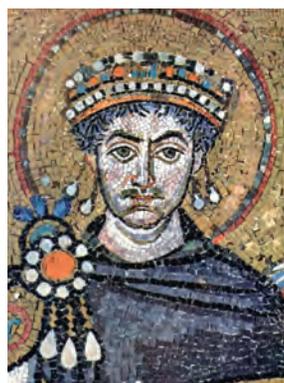
Es war nicht dieser alles bewegende letzte Satz, der mich wieder nach Ravenna führte. Und doch beinhaltet er etwas, was mich schon als Kind verzauberte und das ich wiedersehen wollte: die Sterne. Denn als ich unter der Kuppel des kleinen, von außen unspektakulären Gebäudes aus rotem Ziegelstein stand, welches das *Mausoleum der Galla Placidia* beherbergt, glaubte ich eine Ahnung zu haben – eine staunende Anschauung davon, wie es im Himmel sei, wie es im Paradies aussehen könnte. Hunderte, nein: tausende kleine Steine und Steinchen fügen sich darin an Wänden und Decken zu einem Muster-

teppich zusammen, zeigen konkrete Figuren und unkonkretere Formen, um im Zentrum ein Firmament voller Sterne zu bilden, in dessen Mitte das goldene Kreuz selbst Stern zu werden scheint.

Und heute? Was bewirkt der Anblick des Steinchen-Sternen-Himmels in einem, wenn der Verstand der verträumten Ahnung widerspricht, die staunenden Kinderaugen zu schärferen Erwachsenenblicken geworden sind? Das Wunder bleibt. Die ungezählten kleinen Mosaiksteine erschaffen im Zusammenspiel der Farben einen Ort, der einfach himmlisch schön ist. Und paradisiisch, wenn man ihn ganz für sich allein hat, weil keine Touristengruppe sich durchs gerade 12,75 Meter lange und 10,25 Meter breite Gebäude drängt. In Ravenna ist dies möglich, wenngleich zahlreiche der spätantiken Bauten und Sehenswürdigkeiten seit 1996 zum UNESCO-Weltkulturerbe gehören. Einst als Hafenstadt an der Adria gegründet, wegen der Verlandung nun aber rund 9 Kilometer von der Küste entfernt, war Ravenna von 402 bis 476 Hauptresidenz der weströmischen Kaiser und somit Dreh- und Angelpunkt der Macht und zahlreicher Ränkespiele. Heute hat

die fast 160.000 Einwohner zählende Stadt hingegen wieder Geheimtippcharakter und einen unverbrauchten Charme, den andere Gegenden längst verloren haben. Und Ravenna hat auf engstem Raum derart viel Sehenswertes zu bieten, dass man sich einfach treiben lassen kann und quasi von selbst von einem Kunstgenuss zum nächsten gelangt. Alle bemerkenswerten Gebäude und ihre Geschichten hier auf vier Magazinseiten zu nennen, gar beschreiben zu wollen, käme einem unvollkommenen Wortmosaik gleich, das nur Textbruchstücke aneinanderreicht. Doch wenigstens einige sollen erwähnt werden.

Wer sich vom Sternenhimmel der Galla Placidia (388–450) losreißen kann, dieser ungewöhnlichen, dieser bemerkenswerten Frau, Tochter des römischen Kaisers Theodosius I., Mutter des späteren Kaisers Valentinian III. und einige Jahre lang selbst Regentin des Weströmischen Reiches, gelangt in nur wenigen Schritten zur Kirche *San Vitale*. Vermutlich 537 begonnen und nach ihrer Vollendung 547 dem heiligen Vitalis, dem Schutzpatron der Stadt, am Ort seines Martyriums geweiht, zählt sie zu den bedeutendsten Kirchenbauten ihrer Zeit. Im Innern beherbergt San Vitale auch nach all den Jahren Boden- und Wandmosaiken in ungewöhnlicher Farbpracht und -intensität, da sie aus versiegeltem Blattgold und Halbedelsteinen gearbeitet wurden, denen die sonst alles annagende Zeit Glanz und Strahlkraft nicht rauben konnte. Unter den dargestellten Szenen – etwa jener des auf einer Himmelskugel thronenden bartlosen Christus in der Apsis – dürften die berühmtesten wohl die sich an den Apsiswänden befindlichen Porträts des Kaiserpaars Justinian und Theodora in Begleitung ihres Hofstaates sein. Ihre lange Regentschaft (527–565) markiert eine wichtige Phase im Übergang vom antiken Imperium Romanum zum Byzantinischen Reich des Mittelalters. Zusätzliche Bedeutung erlangte Justinian – quasi ein Urvater der Justiz – zudem für die Rechtsgeschichte, denn durch die von ihm beauftragte Zusammenfassung des römischen Rechts, des *Codex Iustinianus*, konkretisierten sich die Versuche, gleiche Verbindlich- und Verlässlichkeit für alle Bürger und Bürgerinnen zu schaffen. ▶



- Auch heute kümmert man sich in Ravenna um die Bürger – und besonders um die Bürgerinnen. Zumindest setzen überall in der Stadt angebrachte neuzeitliche Mosaik ein Zeichen dafür: Einmal quer durch den Blumengarten, ob als Veilchen oder Asten, als Rosen oder Mohnblumen, erinnert die Frauenschutzorganisation *Linea Rosa* seit 2011 daran, dass Frauen vor Gewalt, sexuellen Übergriffen und Mobbing geschützt werden müssen: «Ravenna: città amica delle donne» / «Ravenna: frauenfreundliche Stadt» lautet die Aussage, die zugleich ein Auftrag an alle ist. An uns alle – weit über die Grenzen der Stadt hinaus.

Wenige Kilometer außerhalb der Stadtgrenze, im sonst recht schmucklosen Classe, einst von Augustus zum Flottenstützpunkt auserkoren und über 500 Jahre einer der wichtigsten Militär- und Handelshäfen, steht ein weiterer Ort des Staunens und der Mosaikkunst: die Kirche *Sant'Apollinare in Classe*. 549 Apollinaris, dem Bischof, Märtyrer und Gründer der christlichen Gemeinde von Ravenna, geweiht, wird sie heute nicht nur von Augustus, sondern zudem von einer Herde imposanter Wasserbüffel aus Bronze bewacht. Viele Jahre zuvor allerdings hielt man sie für leidlich sicher, weshalb die Reliquien von Apollinaris in die Kirche *Sant'Apollinare Nuovo* gebracht wurden – einem anderen Ort, dessen faszinierende Mosaik nicht nur die Geschichte der Stadtgründung erzählen und in ihren Figurengruppen Rätsel aufgeben, sondern zugleich auch bildgewordenes Zeugnis der Regentschaft des Ostgotenkönigs Theoderich des Großen (454–526) sind, dessen ungewöhnliches Grabmal vor den Toren Ravennas thront.

Doch zurück nach Classe, zurück in die Basilika *Sant'Apollinare*, die am Tag meines Besuches eine unerwartete Überraschung bereithielt: Sie war menschenleer. Nur draußen am Campanile, dem wohl erst im 11. oder 12. Jahrhundert erbauten freistehenden Glockenturm, tummelte sich eine kleine Besuchergruppe. Innen war niemand. Vollkommene Stille. Ich hätte eigentlich die Schuhe ausziehen müssen, um beim Gehen durch diese große, 55,58 Meter lange, links und rechts von jeweils 12 Marmorsäulen gegliederte Kirche auch lautlos zu sein. Das zentrale Mosaik der Apsis zeigt Christus nur durch ein Kreuz im Sternennrund, darüber die Hand Gottes, flankiert von den Erzengeln Michael und Gabriel. Darunter breitet sich eine saftige grüne, blumenübersäte Landschaft mit vielerlei Vögeln aus, in deren Mitte der heilige Apollinaris und zwölf Lämmer



stehen, drei weitere finden sich etwas oberhalb. Im großen Bogen des Giebels erstrahlt ein Medaillon mit einem Bild Christi – segnend, aber mit strengem Blick. Durch den von roten und blauen Wolken durchzogenen Himmel schweben die Symbole der vier Evangelisten: der Adler (Symbol für Johannes), der geflügelte Mensch (Symbol für Matthäus), der Löwe (Symbol für Markus) und der Stier (Symbol für Lukas). Im unteren Bereich verlassen zwölf Lämmer die heiligen Städte Jerusalem und Bethlehem und steigen zu Christus empor. All dies und zahlreiche andere Szenen an den Seitenwänden der Kirche sind umrankt von Bändern, Pflanzen und floralen Ornamenten, gebildet aus tausenden und abertausenden kleinen bunten Steinen, die allein nichts – zusammen aber eine ganze Welt erschaffen.

Wie lange ich so ganz für mich allein auf einer der schlichten Kirchenbänke saß und schaute, staunte und Form für Form zu erfassen versuchte, weiß ich nicht mehr. Irgendwann ging die dunkle große Eingangstür auf, ein älteres Paar kam herein, setzte sich in die erste Reihe und begann ebenfalls, die Fülle von Stein zu Steinchen zu erforschen. Sie sollten diesen wunderbaren Moment der Stille auch haben – ich ließ sie mit Apollinaris unterm Kreuz allein. Mich zog es ohnehin noch einmal zu meinem Himmel. Dass mir Galla Placidia mit ihrem Sternenkleid bereits an einer Baustellenabsperrung auf dem Fahrrad begegnete, löste Vorfreude aus. Hinter ihr fuhr Dante ein Buch spazieren, während an anderer Stelle Cäsar stoppte, der von Ravenna aus den Rubikon überquert und damit seine Macht manifestiert hatte. Das Mausoleum, in dem Galla Placidia übrigens nie bestattet wurde, da sie in Rom begraben liegt, war diesmal gut besucht. Als ich endlich wieder unter diesen für mich so besonderen Sternen stand, stürmte ein kleiner Junge heran, zog seine Mutter hinter sich her und rief: «Guarda, mammá: ecco il mio paradiso.» / «Hier, schau, Mama, da ist mein Paradies.» Nichts in mir widersprach ihm in diesem Moment. ■



Weitere Fotos und Eindrücke aus Ravenna gibt es ab dem 1.12.2019 unter www.a-tempo.de



Was Hände und Füße in einem Bild offenbaren können

Manchmal rücken Christus und der weiße Jüngling, der ihn in diesem frühchristlichen Bilder-Zyklus bei seinen Wundertaten und Heilungen meistens begleitet, so eng aneinander, dass sie zusammen nur drei Füße haben. Aus solchem genauen Betrachten und vor breitem kulturhistorischem Hintergrund gelingt es Hella Krause-Zimmer, Licht in ein Geheimnis der Mosaiken von Sant' Apollinare Nuovo zu bringen.

Eine glänzend geschriebene anschauliche Studie zu dem Mosaikenzyklus aus der Zeit des Theoderich (6. Jh.), für alle am frühen Christentum und frühchristlicher Kunst Interessierten sowie für kunstbegeisterte Ravenna-Reisende.

Hella Krause-Zimmer
Das Rätsel von Ravenna
Der weiße Jüngling und das zweifache Christus-Bild
Neuausgabe | Mit einem Nachwort von Angelika Feind-Laurents | 108 Seiten, mit zahlreichen farb. Abbildungen, gebunden
Format: 21 x 23,5 cm | € 24,- (D)
ISBN 978-3-7725-2619-0
Verlag Freies Geistesleben
www.geistesleben.com



Ein ganz besonderes Weihnachtsfest!



Flirr, die kleine Elfe, findet im Schnee ein Zwergenkind, das sich verlaufen hat. Gemeinsam suchen die beiden einen Weg durch das Schneegestöber. Ein Glück, dass der Weihnachtsmann schon ganz in der Nähe ist und die Geschichte ein gutes Ende nimmt.

*Ein wunderschönes
Bilderbuch, das nicht
nur Kindern echte
Weihnachtsfreude
bereiten wird!*



Daniela Drescher
Die kleine Elfe feiert Weihnachten
24 Seiten, gebunden
Format: 20,8 x 23 cm
€ 14,- (D) | ab 3 Jahren
ISBN 978-3-8251-7740-9
Verlag Urachhaus
www.urachhaus.de

Urachhaus

DIE LIEBE SCHAFFT UND VERLANGT EINEN RAUM

von Wolfgang Held

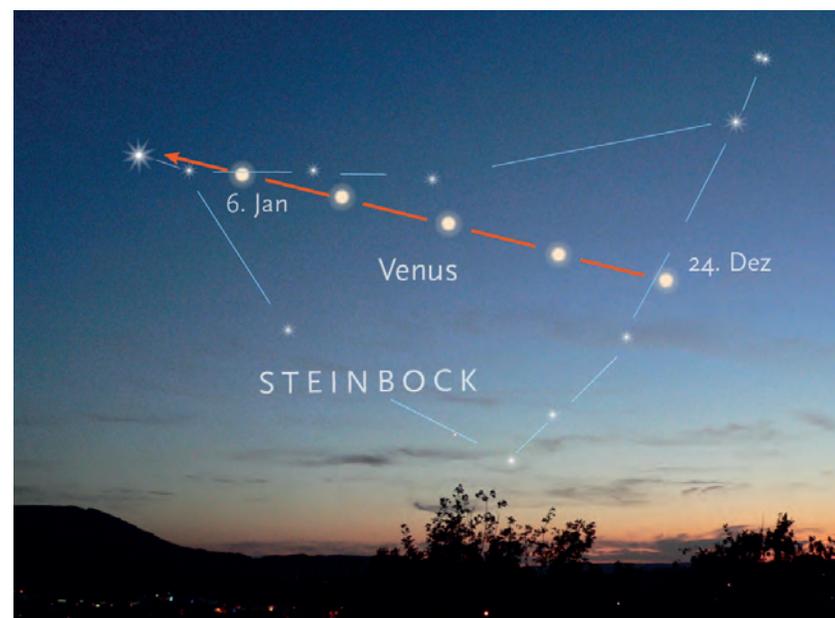
Die Kerzen am Baum und die tausend Lichter in den Vorgärten und Straßen zeigen es jedes Jahr wieder neu: Weihnachten ist im Christentum das Fest des Lichtes. «Sol invictus», die unbesiegte Sonne, nannte man schon in der römischen Antike diese Wende nach dem tiefsten Punkt der Sonne im Jahreskreis. Doch warum ist das Fest des Lichtes in der Nacht? Weil es um ein inneres Licht geht. Der Dichter Rainer Maria Rilke drückt es in einem Brief an seine Mutter so aus: «Auch ist mir kein Weihnachten, wo es auch war, vergangen, ohne dass es hinter meinen geschlossenen Augen für eine Sekunde unbeschreiblich hell wurde.»

Jahr für Jahr erinnert der Sternenhimmel an dieses Lichtereignis der Nacht. Denn zu keiner anderen Jahreszeit zeigt sich solch ein Wandel: In den Abendstunden sieht man kaum einen hellen Stern, sodass man beinahe glaubt, es sei bewölkt. Doch dann, beginnend mit dem Sternbild Orion und den Zwillingen, gefolgt von Aldebaran im Stier und Sirius im Großen Hund, füllt sich der Nachthimmel mit dem hellsten Sternenlicht des Jahres. Damit nicht genug – ab dem 6. Dezember kommen noch Sternschnuppen aus Richtung der Zwillinge und ab dem 16. aus Richtung des Großen Wagens dazu. Es ist Jahr für Jahr ein stilles Feuerwerk, das sich im Dezember ereignet. Interessant ist zudem: auch die Sonne ist zu keiner Zeit des Jahres so hell wie in der Spanne vom 24. Dezember bis 6. Januar, denn zu dieser Zeit wandert sie durch das Sternfeld des Schützen und trägt so, unsichtbar, eine Sternenkrone. Das geschieht so Jahr für Jahr, aber dieses Jahr betont auch Venus die Spanne von Heiligabend bis Dreikönige: Am 24. Dezember wandert der helle Planet in den inneren Bereich des Steinbocks und verlässt diesen Raum um den 6. Januar. Das ist etwas Besonderes, denn nur die Tierkreisbilder Steinbock und Zwillinge haben durch die Anordnung ihrer Sterne einen inneren Bereich, der auch in der Bahn der Planeten liegt. Auch beim Löwen und der Jungfrau scheinen die Sterne zwar einen inneren Bereich, eine Hülle zu formen, aber diese liegt oberhalb der Sonnen- und Planetenbahnen.

Es lohnt sich deshalb, in den Weihnachtstagen den Blick zum südwestlichen Abendhimmel zu lenken. Wie ein Schiff steht dort das Tierkreisbild des Steinbocks über dem Horizont. Und in dieser zarten Lichtgestalt wandert nun Venus. Was der

Anblick dieser schönen Konstellation in der Seele auslöst, lässt sich nicht vorwegnehmen. Aber eine Vermutung lässt sich andeuten: Venus repräsentierte im Altertum die Liebe – und zur Liebe gehört ein Widerspruch: Die Liebe vermag einen Raum zu schaffen und ist gleichzeitig darauf angewiesen, dass sie ihren Raum bekommt. Es ist wohl der gleiche Widerspruch, der zu jeder inneren Versenkung oder Meditation gehört: Die Meditation ist nur möglich, wenn man ruhig ist und sich vom Lärm des Alltags abzuwenden vermag. Gleichzeitig gehört es zu den ersten Entdeckungen, wenn man beginnt zu meditieren, dass die innere Versenkung diese Ruhe erzeugt und dass neben der vertrauten, äußeren Welt eine zweite innere Welt zu wachsen beginnt. Die Ruhe ist Bedingung und Ergebnis. Vielleicht hilft der Anblick von Venus am weihnachtlichen Abendhimmel, wenn sie umgeben ist von den Sternen des Steinbocks, diesen Widerspruch zu verstehen, dass die Liebe eine Hülle hervorbringt und zugleich nach solch einer Hülle fragt. ■

Wolfgang Held studierte Pädagogik und Mathematik und war viele Jahre Mitarbeiter in der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum in Dornach. Er ist Beauftragter für Kommunikation und Autor zahlreicher Bücher: www.geistesleben.de/Autoren/Wolfgang-Held.html



GEHEIMNISVOLLE ENTDECKUNG

von Wenzel M. Götte

Im ausklingenden Jahr 2019 gilt es, ein spektakuläres Ereignis zu würdigen. Am Abend des 18. Dezember vor 25 Jahren, also 1994, entdeckten eine Frau und zwei Männer – Éliette Brunel Deschamps, Jean-Marie Chauvet, Christian Hillaire – ein geheimnisvolles Reich, das seit 20.000 Jahren kein Fuß betreten hatte. Viele Jahre waren sie schon auf der Suche nach einem solchen Schatz gewesen, bis sich an diesem Tag ihr Traum erfüllte. Alle drei waren im Lauf dieser Suche zu veritablen Speläologen, d.h. Höhlenforschern, herangereift. Doch wie kam es zu diesem außergewöhnlichen Fund, von dem hier berichtet wird?

Die Höhlenforscher Deschamps, Chauvet und Hillaire arbeiteten systematisch und professionell. Mit Hilfe kleiner Rauchpatronen suchten sie nach Stellen, an denen ein Luftzug den aufsteigenden Rauch ablenkte, denn das konnte auf eine Öffnung im Boden hindeuten, möglicherweise sogar auf eine darunterliegende Höhle. Eine solche Stelle entdeckten sie in einem Gebiet, in dem schon mehrere kleinere Höhlen gefunden worden waren. Es ist eine malerische Stelle im Tal des Flusses Ardèche, ganz in der Nähe des berühmten Pont d'Arc, eines hohen Felsbogens, der sich seit einer halben Million Jahren über den Fluss spannt. Die Stelle, an der der Rauch verheißungsvoll abgelenkt wurde, befand sich in der Wand eines hohen Kalkplateaus, das sich weit entlang den Ufern des Flusses hinzieht. Über Jahrtausende hatte das Regenwasser viele größere und kleinere Gängen in den Fels gegraben und dabei Höhlen geschaffen, ähnlich wie wir es von der Schwäbischen Alb her kennen.

Als sie die kleine entdeckte Öffnung erweitert hatten und über eine Strickleiter in den sich vor ihnen auftuenden Schacht hinabstiegen, eröffnete sich ihrem Blick eine grandiose unterirdische Welt. Es war tatsächlich eine Höhle. Die Decke und der Boden waren geschmückt mit Tropfsteinen und Sintervorhängen aus Kalzit.

Wie sie später ermittelten, zog sich die Höhle mit Sälen, Seitengängen und Nischen über 500 Meter hin. Sie staunten aber nicht nur über die Naturschönheit. An den Wänden entdeckten sie im flackernden Licht ihrer Karbidlampen Malereien von unglaublicher Schönheit. Tierbilder, Zeichen, Handabdrücke schmückten den Fels. Sie wussten, dass sie eine einmalige Kostbarkeit, ein Heiligtum aus grauer Vorzeit entdeckt hatten, und beschlossen, alles zunächst einmal geheim zu halten.

Das war ein guter Entschluss. Denn in den früher entdeckten Bilderhöhlen hatten die Besucher, die in Strömen kamen, unwissentlich allein durch ihre Atemluft nicht wiedergutzumachende Schäden angerichtet. Pilze und Algen wuchsen auf den Bildern, ein weißer Kalzitschleier überzog sie. So war es in den beiden großen Bilderhöhlen Altamira in Nordspanien und Lascaux in Südfrankreich geschehen.

Die Höhle Chauvet, benannt nach einem ihrer Entdecker, war nachweislich vor ihrer Wiederentdeckung 22.000 Jahre von keinem Menschen mehr betreten worden. Ein Felssturz hatte den Eingang verschlossen. Damit war sie noch unberührt in ihrem Urzustand, als die Speläologen in sie hineinkletterten.

In allen drei genannten Höhlen ist der Zugang für das gewöhnliche Publikum

(inzwischen) gesperrt. Dafür wurden aber, auch für Chauvet, Repliken in der Nähe der Originale gebaut.

Diese sind – dank modernster Technik – bis auf den Millimeter genaue Kopien der Originale. Teilweise wurde sogar das Klima in der Höhle, wie etwa die stets gleichbleibende Temperatur von etwa 11 bis 12 Grad C, die Luftfeuchte und -zusammensetzung künstlich erzeugt, sodass der Besucher einen möglichst echten Eindruck gewinnen kann. Die Nachbildung von Chauvet wurde im Jahr 2015 eröffnet. Ströme von Menschen aus aller Welt besuchen sie, um die Höhlenbilder wenigstens als Kopien zu sehen.

Nach der anfänglichen Geheimhaltung wurden Wissenschaftler und Vertreter des Staates eingeweiht – und die wissenschaftliche Erforschung der Höhle begann.

Allmählich gelangten dann doch die ersten Berichte an die Öffentlichkeit. Und sie waren fast schockierend. Denn als das Alter bei einem Teil der Bilder ermittelt war, stellte sich heraus, dass sie aus der Zeit etwa um 32.000 Jahre vor heute stammen mussten. Um 15.000 Jahre vor der Zeit, in der die Bilder von Lascaux entstanden waren. Dies bedeutete: Sie gehörten in die frühe Zeit des aus Afrika nach Europa eingewanderten Homo sapiens, das sogenannte Aurignacien. Doch nicht allein das Alter war so verblüffend. Unglaublich war auch die Höhe des künstlerischen Könnens, mit dem sie gemalt waren. Es verwundert nicht, dass daher bis heute unter Wissenschaftlern ein Streit um das wahre Alter schwelt.



Die Höhlenlöwen – Detail aus dem großen Tierpanneau in der Chauvet-Höhle.

Die Abbildung oben zeigt einen Ausschnitt aus einem 12 Meter langen Abschnitt einer Wand am Ende der Höhle. In der Höhe sind insgesamt über 400 Tiere abgebildet. An dieser Wand erscheinen auf beiden Seiten des Löwenrudels und darüber Tiere, die sich in freier Wildbahn nicht unbedingt gerne begegnen: außer den Löwen sind es Pferde, Wollnashörner, Mammute und Bisons. Erstaunlich ist, wie die Künstler die Umrisse, die Haltung der Tiere und auch kleine Details perfekt gezeichnet haben; meist mit Kohle. So sieht man bei den Löwen den Tränenangab vom Auge herab deutlich gezeichnet. Das Panorama der Tierbilder enthält wunderbare Darstellungen von «Pferdebüsten», die in ihrer Schönheit an Bilder von Franz Marc erinnern. Dabei gewinnen die Bilder durch feine Schattierungen Plastizität und werden durch ein gekonntes Hinter- und Übereinander räumlich erlebbar. Im obigen Bild wird auch ein weiterer künstlerischer Griff erkennbar: Man stellte Szenen vieler einzelner Tiere zusammen und schuf bewusst eine Komposition. Wir können nur staunen, mit welcher Vollkommenheit die Eiszeitmenschen solche Kunstwerke gestalteten.

Es verwundert nicht, dass bedeutende Erforscher der Eiszeitkunst von den Höhlen Altamira oder Niaux als «Kathedralen der Eiszeit» oder von Lascaux als «Sixtinische Kapelle der Frühzeit» gesprochen haben. Diese Höhlen waren nicht bewohnt. Man darf annehmen, dass sie einem anderen Zweck gedient haben: einem Kult der Tiere. Keineswegs dienten sie, wie man lange glaubte, einer Jagdmagie, die den Jagderfolg durch Beschwörung sichern sollte. Denn Zählungen zeigen: Es wurden in der Hauptsache nicht die am häufigsten gejagten Tiere, etwa Rentiere, dargestellt. – Was die Menschen bewegte, diese Kunstwerke zu schaffen, in denen es mit ganz wenigen Ausnahmen keine Bilder von Menschen, Landschaften oder Pflanzen gibt, was sie dachten, fühlten – das bleibt ein Rätsel, dem wir uns nur vorsichtig annähern können. Die Menschen jener Zeit lebten unter einem unverschleierte Himmel und schufen im tiefen inneren der Erde eine heilige Schönheit. Ihr begegneten die drei Entdecker vor 25 Jahren. Sie sorgten für deren Bewahrung und verhalfen der Nachwelt dazu, sie bewundern zu können. ■



Wenzel M. Götte studierte Politikwissenschaft, Neuere Geschichte, Osteuropäische Geschichte und Slawistik, war Klassen- und Oberstufenlehrer und von 1991 bis 2012 Dozent an der Freien Hochschule Stuttgart / Seminar für Waldorfpädagogik.

Im Dezember erscheint sein Buch **Eiszeitkultur. Auf den Spuren menschlicher Entwicklung zwischen Schwäbischer Alb und Altamira, Chauvet und Lascaux**, in dem er nach jahrelanger Beschäftigung mit diesem Thema einen tiefen Einblick in diese faszinierende Kultur gibt (ISBN 978-3-7725-2890-3).

Faust

GOETHE FAUST 1 & 2
NEUN STUNDEN IM GOETHEANUM
REGIE: ANDREA PFAEHLER
EURYTHMIE: EDUARDO TORRES

PREMIERE 20–21 JUNI 2020
3–5 JULI • 10–12 JULI
17–19 JULI • 24–26 JULI
WWW.FAUST.JETZT

DEZEMBER



Rembrandt Harmenszoon van Rijn
* 15. Juli 1606 in Leiden
† 4. Oktober 1669 in Amsterdam

Selbstbildnis als Zeuxis um 1663
Öl auf Leinwand, 82 x 65 cm
Wallraf-Richartz-Museum, Köln

Mit Rembrandt durch das Jahr 12 : Vereinte Gegensätze

Eingehende Betrachter dieses bemerkenswerten Selbstbildnisses Rembrandts haben immer wieder eine seltsame Gegensätzlichkeit in diesem Antlitz empfunden, «als seien die Masken der tragischen und heiteren Muse ineinandergeflossen», wie Wilhelm Pinder nach Michael Ladwein in seinem Buch *Mensch Rembrandt* berichtet, ja sogar «eine Art satanische Heiterkeit». Zeuxis von Herakleia, als dessen Erscheinung sich Rembrandt hier nur wenige Jahre vor seinem Tod ausgibt, galt als einer der berühmtesten Maler der griechischen Antike. Ihm wird sogar die Erfindung der Schattenmalerei zugerechnet und, da er sich auch nicht scheute, das Hässliche darzustellen, erzählt eine alte Anekdote über ihn, dass er beim Abmalen einer alten runzeligen Frau lachend starb. Rembrandt hat wohl intensiv gefühlt, dass er oft gleichzeitig weinen und lachen musste: denn das Leben hält alle Gegensätze in eins zusammen.

SO 01

1919 Slim Willet * in Dublin/Texas als Winston Lee Moore, Countrymusiker, Komponist, Radiomoderator († 01.07.1966 in Abilene/Texas).

⊙ 08:04 / 16:17
⌚ 12:20 / 20:54

In Rumänien Nationalfeiertag.
1. Adventssonntag

MO 02

KW 49

DI 03

1919 Auguste Renoir † in Cagnes-sur-Mer/Côte d'Azur, franz. Maler (* 25.02.1841 in Limoges/Limousin).

MI 04

● Erstes Viertel

DO 05

1969 Claude Dornier † in Zug, dt. Flugzeugbauer (* 14.05.1884 in Kempten/Allgäu).

FR 06

Nikolaustag
In Finnland Nationalfeiertag (1917 unabhängig)

SA 07

SO 08

1919 Mieczyslaw Weinberg * in Warschau, poln. Komponist († 26.02.1996 in Moskau).

⊙ 08:13 / 16:14
⌚ 14:44 / 03:34

34. Woche nach Ostern

Mariä Empfängnis
2. Adventssonntag

MO 09

⌚ 8^h 10^h

KW 50

DI 10

⌚ 8^h 22^h

1919 Sven-Eric Johanson * in Västervik, schwed. Organist und Komponist († 29.09.1997 in Göteborg).

Tag der Menschenrechte (UN-Charta 1948)

MI 11

♀ 8^h 11^h

DO 12

⊙ Vollmond 06:12

1919 Fritz Muliar * in Wien, Schauspieler, Regisseur, Kabarettist und Autor († 04.05.2009 in Wien).

FR 13

⌚ 8^h 5^h

1769 Christian Fürchtegott Gellert † in Leipzig, dt. Dichter und Moralphilosoph (* 04.07.1715 in Hainichen/Erzgebirge).

SA 14

⌚ 8^h 11^h, ⌚ 8^h 17^h

SO 15

35. Woche nach Ostern

☉ 08:20 / 16:14
☾ 19:41 / 11:10

3. Adventssonntag

MO 16

KW 51

DI 17

MI 18

☾ Sonne tritt in das astronomische Sternbild Schütze.

DO 19

● Letztes Viertel
1919 Hella Krause-Zimmer *, dt. Schriftstellerin und Kunsthistorikerin († 11.04.2002).

FR 20

1919 Eduardas Balsys * in Mykolajiw, Komponist († 03.11.1984 in Druskininkai).

SA 21

1919 Louis Diémer † in Paris, Pianist, Komponist, Geistlicher (14.02.1843 * in Paris).

Thomas Didimus, der Zwilling,
einer der 12 Jünger Jesu.

SO 22

36. Woche nach Ostern

Wintersonnenwende 05:19
☽ Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Steinbock. Beginne mit der Monatstugend: «Mut – wird zu Erlöserkraft.»
☉ 08:25 / 16:16
☾ 03:40 / 14:08

4. Adventssonntag

MO 23

☾☽ 4^h

DI 24

Adam und Eva
Heiligabend / Beginn der 13 heiligen Nächte

MI 25

☾☽ 12^h

1. Weihnachtstag

DO 26

● Neumond 06:13, ringförmige Sonnenfinsternis,
☾☽ 8^h
1769 Ernst Moritz Arndt *, dt. Historiker u. Dichter († 29.01.1860).

2. Weihnachtsfeiertag

FR 27

☾☽ 13^h, ☉☽ 19^h
Vor 66 Jahren (1953) starb der poln.-jüd. Lyriker Julian Tuwim (* 13.09.1894).

Johannes, der Jünger,
«den der Herr lieb hatte», Evangelist

SA 28

1969 Rudolf Hauschka †, österr. Pharmzeut (* 06.11.1891).

SO 29

37. Woche nach Ostern

☾☽ 3^h
Vor 33 Jahren (1986) starb der russ. Filmregisseur Andrej Tarkowski (* 04.04.1932).

☉ 08:27 / 16:21
☾ 10:50 / 19:44

MO 30

KW 01

1819 Theodor Fontane * in Neuruppin/Brandenburg, dt. Schriftsteller, Apotheker, Journalist, Theaterkritiker († 20.09.1898 in Berlin).

David, Hirte, König, Psalmendichter

DI 31

1869 Henri Matisse * in Le Cateau, franz. Maler, Grafiker, Bildhauer († 03.11.1954 in Cimiez).
1869 Louis James Alfred Lefébure-Wély † in Paris, Organist u. Komponist (* 13.11.1817 in Paris).

Silvester

MI 01

Januar 2020

Neujahrstag

DO 02

1920 Isaac Asimov *, Biochemiker, Schriftsteller († 06.04.1992 in New York City).

FR 03

SA 04

1720 Johann Friedrich Agricola * in Dobitschen bei Altenburg/Sachsen, Komponist, Organist, Chorleiter († 02.12.1774 in Berlin).

Redaktion: Lin

霜を着て風を敷寝の捨子哉

shimo o kite / kaze o shikine no / sutego kana*

Schlafend legt sich der Wind
mit dem Frost
zum verlassenen Kind

Ein Haiku von Matsuo Bashō
* 1644 in Akasaka, † 28.11.1694 in Osaka

* Gibt es anmutigeres zu betrachten als ein schlafendes Kind?
Doch in Bashōs Haiku legt sich der Wind mit der Kälte des Frosts über das Kind, das verlassene, hinterlassene, verwaiste. Wird es bei Tagesanbruch wieder aus seinem Schlaf aufwachen? Wir wissen es nicht – und wir ahnen das Traurigste, das auch in unserer Zeit jämmerlich hundertfach oder gar mehr geschieht ... Sehr unterschiedlich wird das Haiku von David Landis Barnhill auf Englisch oder von Makoto Kimmoku und Dominique Chipot auf Französisch wiedergegeben: wearing a robe of frost / the wind spread as its sleeping mat: / an abandoned baby – oder: sous une couverture de gelée, / un enfant abandonné / sur un matelas de vent.

LUFTBLASENSPIELE VON DELFINEN

von Walther Streffer

Auf der Hawaii-Insel Oahu liegt eine einzigartige Delfin-Forschungsstation. Hier studieren Wissenschaftler (ohne Dressur) das zwanglose Verhalten der Delfine. Diese Tiere kommen regelmäßig zum Luftholen aus dem Wasser und vollführen dabei manchmal auch übermütig hohe Sprünge. Eine faszinierende und für die Delfine besonders vergnügliche Betätigung ist das Spiel unter Wasser mit Luftblasen. Sie erzeugen so in Wasserwirbeln bewegliche Ringe und Bänder. Das Geschick und der Einfallsreichtum, mit dem sie dabei selbst erzeugte Luftformen nutzen, sind erstaunlich. Die Delfine lassen die zum Teil recht komplizierten Luftgebilde auf verschiedene Weise entstehen: Eine einfache Form ist, die Luft aus dem Atemloch so auszublasen, dass sich kleine Ringe bilden, die sich beim Aufsteigen erweitern. Es können auch zwei solcher Kringel rasch nacheinander produziert werden, die sich anschließend vereinen. Eine fortgeschrittene Methode ist, Luftringe seitwärts oder sogar schräg abwärts gleiten zu lassen; dazu wendet sich ein rasch schwimmendes Tier kurz auf die Seite und vollführt mit der senkrecht stehenden Schwanzflosse (auch Fluke genannt) einen kräftigen Schlag. Dadurch erzeugt es einen Wasserwirbel, der – je nach Flukenstellung und Schlagrichtung – horizontal oder schräg nach unten wandert. Anschließend wendet sich der Delfin und bläst in den Wirbel Luft ein, die sich wegen

des Soges darin sogleich ringförmig verteilt. Diese recht großen Luftringe animieren dann die Delfine zum Hindurchschwimmen. Eine Variante dieses Spiels ist, wenn ein Delfin ein kleines Ringsegment abtrennt und dieses spielerisch durchs Wasser steuert. Virtuoser wird es, wenn ein Delfin sich senkrecht kopfünter dreht und mit der Fluke einen abwärts ziehenden Wirbel schlägt und diesen mit Luft füllt. Ein so entstandener kleiner Ring kann durch wiederholtes Einblasen vergrößert werden. Ferner kommt es vor, dass ein Delfin spiralig gedrehte Luftbänder oder einen Schwall von Luftperlen erzeugt und sich anschließend wohligh im sprudelnden Wasser dreht. Von zwei Delfinen wurde bekannt, dass sie sich nebeneinander auf den Boden legten und durch Ausblasen von Luft immer wieder große Kringel erzeugten, sowohl gleichzeitig als auch im Wechsel mit einer Sekunde Abstand.

Delfine beobachten einander oft bei diesem Zeitvertreib, ahmen ihre Artgenossen nach und vervollkommen so das Spiel. Sie sind kluge und verspielte Tiere und scheinen, neben Menschenaffen, Elefanten und Rabenvögeln, die einzigen Tiere zu sein, die auch deutliche Anzeichen von Selbstwahrnehmung aufweisen, was durch Spiegeltests nachge-

wiesen werden konnte. Die Experimentierfreudigkeit und ihre Reaktionen auf das Verhalten von Artgenossen können uns viel über das Wesen der tierischen Intelligenz lehren.

Als prinzipielle Unterscheidungsmerkmale zwischen Mensch und Tier galten im letzten Jahrhundert – vieles davon wurde im Lauf des Jahres hier ja beschrieben – vor allem: Werkzeuggebrauch, einsichtiges Handeln, zielgerichtetes Planen, Gedächtnis, die Fähigkeit, sich in Artgenossen hineinzusetzen, das Lösen komplexer Versuchsanordnungen, Kooperation und Empathie, Gefühl oder Bewusstsein für die Zeit (also über die Gegenwart hinaus), vielfältige Kommunikation, Sprachverständnis und Selbstwahrnehmung. Etliche Tiere haben in verschiedenen Bereichen, zumindest in Ansätzen, diese Grenzen zur Menschenwelt überschritten – oder besser gesagt: Wir können die Übergänge heute deutlicher wahrnehmen. Auch die Ansicht, Tiere hätten kein Gedächtnis, wurde korrigiert und zudem von einem Bonobo auf recht originelle Weise widerlegt, denn das Bonobomännchen Kanzi erinnerte eines Tages mittels Symbolsprache seine Betreuerin daran, dass sie vergessen hatte, ihm eine Banane mitzubringen! ■

Walther Streffer war lange Jahre als Buchhändler und Antiquar tätig. Er ist Mitglied der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft, des BUND sowie weiterer Naturschutzorganisationen und Autor zahlreicher Bücher, so u.a. des Buches *Über die Art hinaus. Die Bedeutung intelligenter Individuen für die Evolution der Tiere* (382 Seiten, gebunden, 49,- Euro, Verlag Freies Geistesleben ISBN 978-3-7725-2694-7).

PIERRE AUGUST RENOIR



GESTORBEN AM 3.12.1919



<< Der Schmerz vergeht, aber die Schönheit bleibt. >>



Foto: Anne Sommer-Solheim

WIE KOMMEN WIR AM LEBENSENDE ZU GUTEN ENTSCHEIDUNGEN?

von Markus Sommer

Medizinische Eingriffe erfordern eine Einwilligung des Patienten. Nur wenn er nicht urteilen kann oder seine Entscheidung nicht auszudrücken vermag, dürfen andere entscheiden. Aber auch sie dürfen nur seinem mutmaßlichen Willen folgen. Wie aber sollen sie ihn kennen?

Eine Möglichkeit stellt eine Patientenverfügung dar. Juristen, die solche Verfügungen auszuarbeiten helfen, neigen oft dazu, Sachverhalte verbindlich zu regeln. Das ist hilfreich, wenn es um Kaufverträge oder ein Testament geht, um später Streit zu vermeiden. Schwieriger ist es, wenn es um Entscheidungen im Grenzbereich zwischen Diesseits und Jenseits geht. Hier kann dieselbe Entscheidung in einem Fall gut, im anderen hinderlich sein. Oft muss man fein hinspüren, was jetzt gut ist. Eine verbindliche Verfügung, in der womöglich auch noch steht, dass dem Betroffenen keinesfalls eine spätere Änderung seiner Absicht unterstellt werden dürfe, mag zwar eindeutig sein, vielleicht aber gerade dadurch zu einer Entscheidung führen, die ihm nicht ent-

spricht. Oft erlebt man eine Situation ganz anders, als man sie sich vorher vorgestellt hat, und oft schon habe ich gesehen, dass beispielsweise früher jemand der Überzeugung war, dass «ein Leben im Rollstuhl» ihm «nicht lebenswert» erschien, später ein solches Hilfsmittel aber dankbar als wichtige Hilfe erlebt wurde, um wieder gut am Leben teilnehmen zu können. Oft erlebte ich auch, dass Entscheidungen, die im Voraus so wohl nicht verfügt worden wären, schließlich gute Folgen hatten. So führte etwa der Einsatz der vollen Intensivmedizin bei einer betagten und an einer unheilbaren Tumorerkrankung leidenden Patientin dazu, dass sie noch Jahre leben und eine wichtige Lebenswende vollziehen konnte.

Dennoch wollen die meisten von uns an ihrem Lebensende zwar gut begleitet sein, aber doch in Ruhe und womöglich daheim ihren Weg ohne große Störungen zu Ende gehen. «Keine Störung» kann hierbei auch bedeuten, eine Weigerung zu essen oder zu trinken zu respektieren.

Die alte Erkenntnis, dass «Essen und Trinken Leib und Seele zusammenhalten», bedeutet eben auch, dass die beiden sich leichter voneinander lösen, wenn Ernährung keine große Rolle mehr spielt. Tatsächlich können belastende Erscheinungen des Lebensendes – wie etwa eine erschwerte Atmung – sich verschlechtern, wenn man zu viel tut und beispielsweise unvermindert Flüssigkeit als Infusion zuführt. Ein behutsam Begleitender darf aber nicht durch Vernachlässigung der Grundbedürfnisse die Entwicklung beschleunigen, damit ein auf den Tod Zugehender seine eigenen Schritte im ihm entsprechenden Maß tun kann und weder zurückgehalten noch gestoßen wird. Immer neu muss gefunden werden, was jetzt gut ist.

Ähnlich ist es mit der Anwendung von Medikamenten. Wirksame Schmerzmittel sind ein Segen. In hoher Dosis können sie aber auch das Bewusstsein trüben und andere ungute Wirkungen haben. Wenn man Sterben nicht als unwiederbringliches Erlöschen erlebt oder als Bezungenwerden durch einen

Krankheitsprozess, sondern als einen Schritt für Schritt selbst gegangenen Weg in ein anderes Dasein und als zutiefst mit dem eigenen Wesen verbunden, kann ein zu forsches Steigern dämpfend wirkender Substanzen problematisch sein. Der Anspruch, der Sterbende solle nach Möglichkeit «nichts mehr mitbekommen», könnte dann gerade ganz falsch sein. Oft habe ich beim Sterben von Patienten erlebt, dass sie in den letzten Stunden Wahrnehmungen hatten, die für sie wichtig wirkten und der letzte Lebensmoment von freudigem Staunen oder friedlichem Loslassen geprägt wirkte. Und doch habe ich auch Situationen begleitet, in denen Leidenssymptome zu belastend wurden und starke Arzneien geboten waren – oft aber auch, dass homöopathische und anthroposophische Arzneien, von denen keine zwingende Wirkung ausgeht, die Situation zum Guten wendeten.

Solange man sich mit dem Betroffenen austauschen kann, wird man mit ihm zusammen die richtigen Entscheidungen suchen. Wenn das nicht möglich ist, müssen die jetzt Verantwortlichen und von ihm Bevollmächtigten miteinander das Richtige finden. Zwischen gutwilligen Menschen entsteht mehr als in jedem Einzelnen. Man muss sich dafür Zeit nehmen können – und es hilft, wenn der Betroffene auch Werte benannt hat, die ihm wichtig sind.

Besonders gerne führe ich schon im Vorfeld mit dem Vollmachtgeber und seinen künftigen Vertetern als Hausarzt ein Gespräch über mögliche Fragestellungen, die sich ergeben könnten, um in ruhigen, unbedrängten Zeiten ein Gefühl für das zu erzeugen, was einmal zu entscheiden sein könnte. Damit möchte ich nicht erreichen, dass doch schon im Voraus entschieden wird, was später ge-

schehen soll, sondern es geht vielmehr darum, sich in diesen wichtigen Fragen besser kennenzulernen, damit man es später leichter hat, wenn – im Erinnern des gemeinsam Bewegten – schließlich Entscheidungen getroffen werden müssen.

Wie hilfreich solche Gespräche sein können, erlebte ich auch einmal bei einem noch jüngeren und gesunden Mann. Ihm war bewusst, dass auch er plötzlich dem Tod nah kommen könnte, und er wollte, dass er dann mit so wenig Eingriffen wie möglich seinen eigenen Weg gehen kann. Nachdem er mir das auseinandergesetzt hatte, sagte er: «Jetzt bleibt noch das Thema Organtransplantation». Ich sagte ihm, dass zumindest die Entnahme lebenswichtiger Organe wie des Herzens oder der Lunge nicht mit seinem Wunsch, möglichst daheim sterben zu wollen, vereinbar sei. Hierfür seien eine künstliche Beatmung und viele intensivmedizinische Maßnahmen unerlässlich. Darauf antwortete er: «Dann ist mir das wichtiger!» Ich fragte ihn nach dem Grund seiner Entscheidung und er erklärte, dass ein enger Freund lange auf eine Transplantation warten musste und er nach einer solchen Organspende ein viel unbelasteteres Leben führen konnte. Das will auch er einem anderen Menschen ermöglichen, selbst wenn er nun weiß, dass dies dazu führt, dass andere den Moment bestimmen werden, in dem sein Herz stehen bleiben wird. Seine Werte zu kennen und zu wissen, wie gründlich er nachgedacht hat, wird mir helfen, falls er und ich je in die Situation kommen werden, Entscheidungen über sein Lebensende treffen zu müssen. Ich bin überzeugt davon, dass es in vielerlei Hinsicht wichtig ist, wenn wir uns darüber austauschen, was wir über das Sterben denken – und wie wir sterben wollen. ■

Markus Sommer ist niedergelassener Arzt mit klinischer Erfahrung in den Bereichen Innere Medizin, Kinderheilkunde, Geriatrie, Neurologie und in der praktischen Anwendung von Homöopathie und Anthroposophischer Medizin.

WELEDA

Seit 1921



STÄRKE DEINE NERVEN BEI STRESS UND NERVOSITÄT.

Neurodoron®

WIRKT AUSGLEICHEND UND STABILISIEREND

- ✓ Reduziert Unruhe und Gereiztheit
- ✓ Unterstützt die Erholung überreizter Nerven
- ✓ Lindert stressbedingte Kopfschmerzen

Weleda – im Einklang mit Mensch und Natur

www.weleda.de

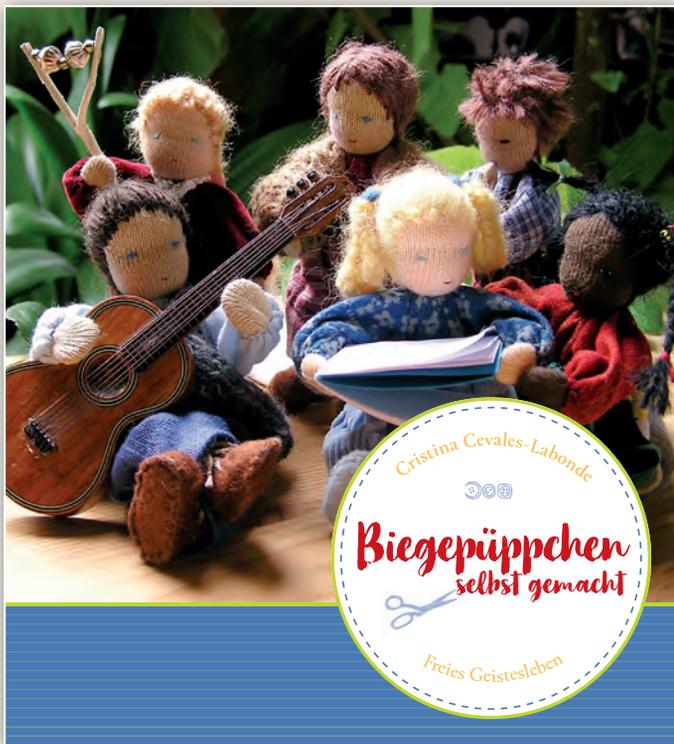
Neurodoron® Tabletten Warnhinweis: Enthält Lactose und Weizenstärke – Packungsbeilage beachten. **Anwendungsgebiete** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Harmonisierung und Stabilisierung des Wesensgliedergefüges bei nervöser Erschöpfung und Stoffwechselschwäche, z.B. Nervosität, Angst- und Unruhezustände, depressive Verstimmung, Rekonvaleszenz, Kopfschmerzen.

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Weleda AG, Schwäbisch Gmünd



Kleine Püppchen – zum Spielen und Liebhaben



Die hier vorgestellten Biegepüppchen werden aus Naturmaterialien und Draht gefertigt, haben harmonische Proportionen, sind weich und stabil, beweglich und sehr lange haltbar. Die Autorin zeigt, wie man sie liebevoll bis ins kleinste Detail gestalten kann, und stellt unterschiedliche Modelle vor: Mutter, Vater, Großeltern, mehrere Kinder, Zirkusfiguren, Püppchen aus fremden Kulturen ... Die Anleitungen sind so gehalten, dass Erwachsene bei vielen Arbeitsschritten auch etwas größere Kinder einbeziehen können.

- ☺ Erweiterte Neuausgabe mit vielen zusätzlichen Anregungen
- ☺ Jede Menge Ideen für eine vielfältige Puppenwelt
- ☺ Anleitungen für verschiedene Puppengrößen und die entsprechende Kleidung
- ☺ Mit Schnittmustern und Detailzeichnungen

Cristina Cevalas-Labonde: **Biegepüppchen selbst gemacht** | Erweiterte Neuausgabe (3. Auflage)
 187 Seiten, durchgehend farbig, gebunden | € 26,- (D) | ISBN 978-3-7725-2935-1
 Verlag Freies Geistesleben | www.geistesleben.com



SCHÖNER SCHROTT!

von Birte Müller

Mit unserer zehnjährigen Tochter Olivia habe ich in diesem Herbst am globalen Klimastreik teilgenommen. Wir waren in Hamburg 70.000 Menschen auf der Straße, rund 1,4 Millionen sollen es in ganz Deutschland gewesen sein. Ein sehr bewegender Tag. Am Abend sahen wir uns die Tagesschau im Fernsehen an, und als die Bundesregierung das neue Klimaschutzpaket vorstellte, sprang Olivia jubelnd auf dem Sofa herum und rief: «Das haben WIR geschafft. Wir alle!» Sie hat ja noch keine Ahnung von Politik.

Ach, wäre es doch nur so einfach in unserer Welt: Die Menschen gehen auf die Straße, am selben Tag leitet die Regierung einen «Kurswechsel» ein und alles wird gut! Es tat mir so leid, dass ich Olivia erklären musste, dass die Worte zwar so klingen, als würden der Staat nun alles nur irgend Mögliche unternehmen, um die Klimaschutzziele einzuhalten, aber dass das Gesagte leider überhaupt nicht genug ist. Natürlich kann Politik viel bewegen, aber solange wir keine weltweite «Ökodiktatur» haben, hängt es an jedem Einzelnen von uns, dass sich etwas verändert. Selbst der größte gesellschaftliche Wandel beginnt mit den kleinen Schritten der Menschen, die in ihr Leben. Einweggeschirr muss nicht erst verboten werden, wir müssen konsequent aufhören, es zu benutzen. Auch Olivia muss lernen, dass es zwar bequem ist, bei Regen im Auto zur Freundin gefahren zu werden, aber genau das kann einer der Beiträge unserer Kinder zum Umweltschutz sein: weg von der Bequemlichkeit – hin zum Handeln!

Klimaschutz bedeutet aber auch, anders zu konsumieren – und vor allem auch weniger. Das hört an Weihnachten kein Kind gerne. Schenken ist ja im Prinzip eine tolle Sache, aber der allgemeine Schenkzwang zu Weihnachten – sogar unter Erwachsenen – kotzt mich an: Er stresst uns alle und ist die reinste Geld-, Zeit- und Ressourcenverschwendung. Außerdem, um mir neue Dinge hinzustellen, müsste ich ältere, noch funktionierende wegwerfen. Genau das mag ich ja nicht, wie ich das Jahr über hier immer mal wieder geschrieben habe.

Unser Sohn Willi zeigt uns erneut, wie es geht: Um ihn mit einem Gegenstand glücklich zu machen, packe ich einfach sein aktuelles Lieblingsspielzeug ein! Geschenke müssen auch für mich nicht neu sein. Meine Schwester überreicht mir an Weihnachten



alljährlich ihre Lieblingshörbücher: bestes Geschenk! Meinem Mann macht man die meiste Freude, wenn man Dinge aussortiert, statt neue zu horten. Ihm zuliebe hat Olivia ihre im Wohnzimmer gelagerte Sammlung gefundener Steine und Gedöns entsorgt. Weil sie aber auch nicht gerne wegwirft, haben wir einen beträchtlichen Teil ihrer Schätze zu – Weihnachten naht – Adventskränzen umrecycelt. Was wiederum super Geschenke werden ... Und das sind einem ja die Liebsten, die den Schrott, den sie selbst nicht mehr wollen, schön an andere verschenken! Aber ich finde, die Dinger sehen echt toll aus. Und wenn die Kerzen heruntergebrannt sind, darf man sie getrost in den Müll werfen. Ich hoffe, ich schaffe das! ■

Schrottheadventskranz: Auf einen großen Teller haben wir einen Ring aus Modellgips gespachtelt. Zuerst haben wir die Kerzen in den Gips gedrückt, und dann hat Olivia in Rekordtempo Steine, Schrauben, Muscheln und allerhand anderes Zeug hineingedrückt. Der Gips bindet nach 10 bis 15 Minuten ab, dann geht nichts mehr. Schon am nächsten Tag kann man den Kranz vorsichtig vom Teller nehmen.

Birte Müller (www.illuland.de) lebt und arbeitet als Illustratorin, Autorin und Kolumnistin in Hamburg.

DIE BLAUEN FLÜGEL

gelesen von Simone Lambert

Aus der Sicht des elfjährigen Josh wird die Geschichte seiner Familie erzählt. Josh ist eng mit seinem fünf Jahre älteren Bruder Jadran verbunden, der aus gutem Grund «Riese» gerufen wird. Im Herzen und im Kopf deutlich jünger als sein kleiner Bruder, ist es Josh, der auf den Riesen aufpasst. Eines Tages finden sie einen jungen verletzten Kranich, dem Jadran um jeden Preis das Fliegen beibringen will. Den Preis zahlt Josh, denn Jadran stößt ihn vom Dach, in der Überzeugung, mit den großen blauen Theaterflügeln könne Josh fliegen und dem Kranich zeigen, wie es geht. Josh landet mit einem mehrfach gebrochenen Bein im Krankenhaus. Das verändert alles: Kann Jadran, der mit seinen Kräften nicht umgehen kann, der zu wild, zu fordernd, zu stark, zu eigensinnig ist, noch in der Familie bleiben? Es ist ein Krisenmoment, denn gerade sind Murad, der Freund der Mutter, und dessen Tochter Yasmin zu ihnen gezogen. Gibt es unter diesen beengten Verhältnissen im neuen Gefüge noch einen Platz für den Riesen?

Als Jadran begreift, dass er in eine Einrichtung ziehen soll, reißt er aus: Er packt Josh in den Rollstuhl und den Kranich dazu und zieht mit ihm auf einem Trecker Richtung Süden, um den Kranich zurück zu dessen Familie zu bringen. Jadran stellt es überraschend geschickt und planvoll an, und die Rollen kehren sich zum ersten Mal um: Jadran sorgt für den fußkranken Josh. Für beide ist die gemeinsame Reise ein Abenteuer unter Brüdern – ihre Unternehmung ist ebenso mutig wie aussichtslos.

Joshs innerer Konflikt teilt sich zwischen den Zeilen mit. Die Liebe und Loyalität gegenüber seinem Bruder steht mitunter gegen seinen Selbstschutz und seine eigenen Interessen. Er als Kind ist mit zu viel Verantwortung betraut. Es ist Yasmin, die eine Schlüsselrolle dabei spielt, als es darum geht, das Familiengefüge neu zu ordnen. Als Jadran wieder einmal auf einem Dach steht, weil er nicht weg will von zu Hause, ist sie es, die die blauen Flügel erneut ins Spiel bringt ...

Der Kranich wird gemeinsam verabschiedet werden und Joshs und Jadrans Mutter begreift und entscheidet neu über die Zukunft der Familie. Jef Aerts hat aus einem kleinen Sozialdrama eine sensibel erzählte Familiengeschichte gemacht. Wie er sich gerade in Jadran einfühlt und den Gehandicapten als eine reiche Persönlichkeit schildert, die einen wichtigen Platz im Familiengeflecht innehat, zeigt Empathie und innere Freiheit. Aerts schildert Yasmin als ein eigenwilliges Mädchen, das sich engagiert für die neuen Brüder

einsetzt. Ihre Fantasie und Neugier, ihr Einsatz bringt Auftrieb und Freiraum in die festgefahrene Lage. Und für Josh ist sie eine neue Verbündete.

Jef Aerts verfügt über eine reiche Sprache; er ist ein Meister des Stils, der aus einer vermeintlich eindeutigen Problematik eine komplexe Situation spinnt, die ohne Allgemeinplätze auskommt und sich in poetischen Bildern klärt. Es gelingt ihm eine Roadnovel mit Traktor und einem Engel mit blauen Flügeln über eine liebenswerte Familie, die intensiv und warm über das erzählt, was wirklich wichtig ist. ■



Jef Aerts, *Die blauen Flügel*

Illustriert von Martijn van der Linden

Übersetzt von Eva Schweikart

217 Seiten, gebunden, 17,- Euro

ISBN 978-3-8251-5218-5 | Verlag Urachhaus

(ab 10 Jahren)



Schauen Sie hier einen Buchtrailer an. Dazu muss nur der QR-Code eingescannt werden.



Liebe KINDER!

*Ich sitze hier in warmen Socken,
draußen ist es eisekalt.
Leise fallen dicke Flocken,
und es schläft der Winterwald.*

*Plötzlich pocht es an der Tür:
Tock, tock, tock! Wer mag das sein?
Ich öffne, und ein großes Tier
tritt ins Atelier herein.*

*Es schüttelt sich den alten Pelz
und schnuppert alle Farben an.
Dann brummt es wohligh: «Mir gefällt's,
hier bleibe ich 'ne Weile lang.»*

*Es ist – du ahnst es sicher schon –
ein dicker, alter Zottelbär.
Durch den Schnee, da kam er von ...
er kam ... ja, eigentlich, woher?*

*«Aus deinen Worten komm ich her,
mit Farben auf dein Malpapier»,
brummt der alte Zottelbär –
und eben diesen siehst du hier.*

*Ich wünsche euch eine wunderbare
Vorweihnachtszeit – und sollte es bei euch
an der Tür klopfen, dann bittet euren Gast
herein und lauscht seiner Geschichte ...
Liebe Grüße von eurer*

Daniele



DIE NATUR ERLEBEN UND SCHÜTZEN LERNEN

von Michael Stehle

Man muss es sich einmal vorstellen: Eine Wanderung durch die Berge Lapplands in den 50er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Es ist Herbst, es ist kühl, manchmal auch ein bisschen feucht. (Na ja, eigentlich ist es immer feucht ...) Und so ist es nicht verwunderlich, wenn die Schuhe ab und zu im weichen Moorboden steckenbleiben. Sie herauszuziehen, kostet manchmal ein wenig Mühe – aber diese Mühe wird belohnt, denn dabei entsteht ein herrlich schmatzendes Geräusch: PLUPP! macht es. Man kichert leise in sich hinein und geht weiter – bis zum nächsten PLUPP!

Erfunden oder wirklich so geschehen? Wenn man der schwedischen Künstlerin und Kinderbuchautorin Inga Borg Glauben schenken darf, erblickte genau auf diese Weise im Jahr 1955 ihr köstlicher Wicht *Plupp* das Licht der Welt. Wie seine Schöpferin ist auch er ein neugieriger und unermüdlicher Betrachter und Bewunderer der Natur.

Wer sich über sein auf den ersten Blick merkwürdig erscheinendes Äußeres wundert, sollte wissen: *Plupps* Haare sind so blau wie die Berge und sein Schal ist so orange wie die Blätter der Zwergbirke. Seine besten Freunde sind ein Hermelin und ein Lemming, aber auch mit allen anderen Tieren verbindet ihn eine große Nähe. Gemeinsam mit den Bären hält er Winterschlaf, und wenn er einmal das Bedürfnis nach einer ganz neuen Umgebung hat, lässt er sich von den Zugvögeln nach Afrika mitnehmen. Im Winter hält er sich aber am liebsten in der Nähe seiner Torfkate am See auf.

Die Art und Weise, wie Inga Borg ihren Wicht die Natur erleben lässt, spricht von der Naturverbundenheit der Autorin selbst. Nicht ohne Grund ist *Plupp* in Schweden eine Art Nationalheiligtum, das seit dem ersten Erscheinen der Bücher bis heute ungebrochen von Kindern und Erwachsenen geliebt wird. Dass er auch in Deutschland gerade wiederentdeckt wird, liegt nicht zuletzt daran, wie die schwedische Autorin das Geschehen in der Natur beschreibt und wie sie sich in ihren Büchern schon Mitte des vergangenen Jahrhunderts mit einem Thema beschäftigt hat, das aktueller nicht sein könnte: der Zerstörung der Natur! Immer wieder erklären



Foto: Storhögna Högfjällshotell & Spa

Tiere dem neugierigen kleinen Kerl, wie die Menschen in das Naturgeschehen eingreifen. Da gibt es zum Beispiel einen Lachs, der *Plupp* von den Staudämmen erzählt, die ihm das Leben erschweren. Und eine Möwe berichtet ihm, dass die Menschen Müll in die Meere werfen und damit das Überleben der Tiere gefährden.

Inga Borg wurde am 25. August 1925 in Stockholm geboren, wo sie Kunst studierte und die meiste Zeit ihres Lebens verbrachte. Für ihre *Plupp*-Bücher wurde sie 1970 mit der *Elsa-Beskow-Plakette* für das beste schwedische Kinderbuch ausgezeichnet. Im Alter von 92 Jahren starb sie am 24. Oktober 2017. ■

Die Bücher *Plupp baut ein Haus* (36 Seiten, gebunden, 15,- Euro, ISBN 978-3-8251-5190-4) sowie *Plupp im Herbst* (32 Seiten, gebunden, 12,- Euro, ISBN 978-3-8251-5215-4) und *Plupp im Winter* (32 Seiten, gebunden, 12,- Euro, ISBN 978-3-8251-5216-1) sind wieder im Verlag Urachhaus erschienen. Im Frühjahr 2020 folgen die Ausgaben zum Frühling und Sommer.



Eurythmieausbildung Nürnberg
Zukunftsberuf Eurythmie

www.eurythmieausbildung-nuernberg.de

Vierjährige Grundausbildung in Vollzeit oder fünfjährig in Teilzeit mit jeweils integrierter Basisqualifikation in Eurythmiepädagogik, vielfältige Berufsaussichten in Pädagogik, Therapie und Kunst.

Wir laden Sie herzlich ein zu unserem Trimesterabschluss am 13. Dezember 2019, 19:30 Uhr, ein.

Unser nächster Infotag findet am 21. März 2020 statt.

Sie sind zudem herzlich eingeladen nach Absprache zu hospitieren.

Eurythmieausbildung Nürnberg
 Rieterstraße 20 | 90419 Nürnberg
 Tel./Fax 09 11/33 75 33
 info@eurythmieschule-nuernberg.de

Ansprechpartnerinnen:
 Katharina Gleser | Antje Heinrich

Wunsch-teppich

Camphill Werkstätten Hermansberg

schadstofffrei
 individuell angefertigt
 sozialfair handgewebt in Deutschland
 100% Naturfasern Schafwolle · 130 €/qm

www.hermansberg.de · 07552 260122

aventerra
 Reisen & Lernen

**LUXUS DER WEITE
 ERLEBE NAMIBIA**

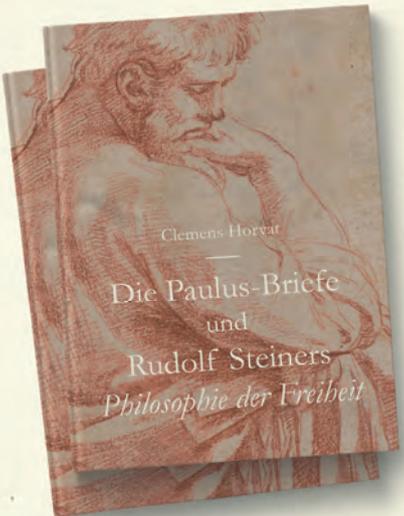
2020 AVENTERRA
**20 JAHRE
 JUBILÄUMSFEIER**
 20.6.2020

STUDIENREISE

**WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG:
 PROF. DR. ALBRECHT SCHAD**
 REISETERMIN: 28.08. - 12.09.2020

- ✓ Victoriafälle, Etosha, Spitzkoppe, Windhoek, Dünen, etc.
- ✓ Natur hautnah: Camping mit Komfort
- ✓ Hotel mit ausgezeichneter Innenarchitektur
- ✓ Biodynamische Farm

JETZT BUCHEN & SPAREN!
5% auf die ersten zwei Buchungen mit dem Code: atempo > aventerra.de
 ☎ 0711 470 42 15



Clemens Horvat:
**Die Paulus-Briefe und
 Rudolf Steiners
 Philosophie der Freiheit**

96 Seiten
 BoD – Books on Demand
 ISBN: 978-3748141877
 Euro 23,-

Erhältlich über www.bod.de und bei amazon sowie im Buchhandel.

KLEINANZEIGEN

Ursprüngliches Griechenland: Sonne! Traumhaus am Meer! Natur pur: Strand, Berge, Kräuterduft, Sternschnuppen! Ganzjahresziel Mani/Südpeloponnes, ideal auch für kleine Gruppen! 2 FeWo, 2 – 5 Pers., Tel.: 01 77/3 02 14 76

Bretagne: Haus am Meer v. priv. stilvoll, komf., kinderfreundlich, preisw. Besonderes Heilklima der bezaubernden Rosa Granitküste. Tel. 0 27 39/7 11 98 98 www.granithaus.de

Wandern und Skifahren in der schönen Gasteiner Bergwelt! Gut ausgestattete 1-Zi.-Fewo (45 m²) dir. am Kurpark in Bad Hofgastein/Österreich zu vermieten. Tel.: 0 71 56/ 3 19 67; E-Mail: gabihoch@gmx.de

Italien direkt am Luganersee mit Seeblick!
 Schöne 3ZiFeWo: www.luganersee-seeblick.de

Verkauf: 8-eckig, ökolog. geb. Haus, in Quito, Ecuador. <https://www.plusvalia.com/propiedades/ich-verkaufe-schones-haus-mit-grundstucken.-vendo-casa-57018812.html>

www.seminar-fuer-kunsttherapie.de in Freiburg, Tel.: 07 61/2 17 75 31

www.gemeinschaften.de | Tel. 07 7 64/93 39 99 Ökodorf

Ich schreibe für Ihr Jubiläum Tel.: 0 71 64/ 9 15 25 85 www.claudia-stursberg.de

KLEINANZEIGEN können unter der E-Mail: anzeigen@a-tempo.de aufgegeben werden! Oder Sie nutzen unser online-Formular unter www.a-tempo.de/ads.php
 Die Preise finden Sie in unseren Mediadaten unter www.a-tempo.de

www.sterben.ch

wie sterben?
 fragen und antworten aus anthroposophischer sicht

«Der Gedanke der Unsterblichkeit ist ein leuchtendes Meer, wo der, der sich darin badet, von lauter Sternen umgeben ist.» Jean Paul

WENN SIE INSERIEREN MÖCHTEN, WENDEN SIE SICH AN UNSEREN ANZEIGENSERVICE

Frau Christiane Woltmann, unter:
 Tel. 07 11/2 85 32 34
 oder: E-Mail: woltmann@geistesleben.com

«ACH! WO BIST DU, LIEBENDE, NUN?»



In den vergangenen Wochen bin ich zuweilen geneigt gewesen, dies mit Hölderlin unseren zahlreichen Leserinnen zuzurufen, die noch kein Abonnement unseres Lebensmagazins *a tempo* abgeschlossen haben. Aber noch drängender fühlte ich nun den Ausruf Hölderlins in mir hochsteigen:

«KOMM! INS OFFENE, FREUND!»

Denn oft war unter den zwanzig oder mehr neu abgeschlossenen Abonnements an einem Tag kein einziger Mann zu finden. Wo bleiben unsere Männer, fragte ich mich. Leser haben wir doch auch – aber sind es wirklich so wenige?

Wir erleben hier in der Redaktion und in den Verlagen Freies Geistesleben und Urachhaus sehr spannende Tage, liebe Leserin, lieber Leser – mit Fragen, die uns oft genug sogar bis in unsere Nächte und Träume verfolgen: Werden wir vor der Drucklegung der kommenden selbstständigen Januar-Ausgabe von *a tempo* ausreichend viele von Ihnen erreicht haben, um genügend Abonnentinnen und Abonnenten begrüßen zu können, die uns künftig ein einigermaßen sicheres Geleit ins neue Jahr gewähren?

Wir sind von Grund auf optimistische Menschen hier. Doch wer fragt sich nicht in diesen Zeiten klimatischer Katastrophen, globaler Krisen und biographischer Umwälzungen: «Wie wollen wir leben?» In der Januar-Ausgabe können Sie, liebe Abonnentin, lieber Abonnent, lesen, wie Sebastian Stricker und sein kreatives Team bei *share* und das Öko-Dorf Brodowin für eine wirklich nachhaltige Zukunft arbeiten. Sie können auch unsere Erfinder und Visionäre des neuen Jahres kennenlernen, wie Wolfgang Held und Daniel Seex sie porträtieren, und aus der Feder von Ruth Ewertowski erfahren wir, warum «der Himmel auf Erden» Überwindung kostet, wie auch (aus meiner Feder), wer für ein intensives Leben geschaffen ist. Die Schriftstellerin Brigitte Werner sagt uns in ihrer neuen Kolumne *verweile doch* «Good bye», die literarisch

bewanderte Salonière Elisabeth Weller erzählt uns in ihrer Rubrik *warum ich ohne Kafka nicht leben kann* von der schönsten Geschichte der Welt, und der Schweizer Philosoph und frühere Bergsteiger Albert Vinzens berichtet in seinem monatlichen Essay von den wundersamen Zusammenhängen des Lebens. Unsere von Anfang an mitgestaltenden Autoren Wolfgang Held und Markus Sommer werden mit ihren Beiträgen in *mensch & kosmos* und *sprechstunde* natürlich auch weiterhin dabei sein – wie auch Daniela Drescher, die uns aus ihrem *bunten atelier* in Wort und Bild bei unseren jüngsten Mitleserinnen und -lesern für Zauber und Vergnügung sorgen wird. Neben Erlesenem, Sehenswertem, Erlebnisreichem wird für die Rätsel- und Sudoku-Liebhaber ebenfalls gesorgt. Und im Herzen dieses Lebensmagazins wird das allmonatliche Kalendarium wieder herausnehmbar sein für die, die es gerne bei sich aufhängen und mit eigenen Gedenk- und Festtagen ergänzen möchten. Zum Schluss führt uns Renée Herrnkind augenzwinkernd schmunzelnd in die lustig-kluge Gesellschaft von Mensch und Tier ...

Wenn Sie all dies lesen und kennenlernen mögen, dann rufen wir Ihnen zu: **Werden Sie Abonnentin! Werden Sie Abonnent!** Warten Sie nicht zu lange! *The readiness is all*, heißt es bei Shakespeare in seinem *Hamlet*. Oder – mit Hölderlin über die «Freundschaft» gesprochen:

Wenn Menschen sich aus innrem Werthe kennen,
So können sie sich freudig Freunde nennen,
Das Leben ist den Menschen so bekannter,
Sie finden es im Geiste interessanter.

Blieben wir in diesem Sinne Freunde und Freundinnen!
Von Herzen grüßt Sie im Namen der Redaktion
und der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus

Ihr Herausgeber *Jean-Claude Lin*

a tempo – Das Lebensmagazin
Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH
Postfach 13 11 22
70069 Stuttgart

QR-Code führt
Sie direkt zum
Abonnement-Service!



Bestellung a tempo – Das Lebensmagazin

Ich bestelle ein:

- Reguläres Jahresabonnement** an die unten stehende Rechnungs-/Lieferanschrift zum Preis von € 40,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben.
- Geschenk-Abonnement** zum Preis von € 40,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben (bitte auch abweichende Lieferanschrift angeben). Laufzeit 1 Jahr, keine Kündigung erforderlich!
- Senden Sie mir bitte eine **a tempo-Gutscheinkarte** zum Geschenkabonnement an meine Adresse zu.
- Patenschaftsabonnement** zum Preis von € 58,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben. Damit ermöglichen Sie – zusätzlich zu Ihrem eigenen Abo – einer anderen Person den Bezug eines ermäßigten Abos.
- Ermäßigtes Abonnement** (nach Verfügbarkeit bei vorhandenen Patenschaftsabonnements) zum Preis von € 22,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben.

Liefervereinbarung: Die Zeitschrift erscheint 12 x jährlich zum Beginn eines Monats.

Rechnungsanschrift / Lieferanschrift (abweichende Lieferanschrift siehe unten)

Vorname Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Land

Ja, bitte senden Sie mir Ihren monatlichen Verlags-Newsletter an folgende E-Mail-Adresse:

Abweichende Lieferanschrift

Vorname Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Land

Datum **Unterschrift**

Hinweis: Die Mindestlaufzeit für ein Zeitschriftenabonnement beträgt 12 Ausgaben (Bezugsjahr) und verlängert sich automatisch um ein weiteres Bezugsjahr, sofern es nicht fristgerecht gekündigt wird. Eine Kündigung ist jeweils zum Ende eines Bezugsjahres unter Einhaltung einer Frist von sechs Wochen möglich. Diese Bestellung kann innerhalb von zwei Wochen nach dem Bestelldatum schriftlich widerrufen werden. Die Preise verstehen sich inkl. Mehrwertsteuer.

Hinweise zur Datenschutzgrundverordnung finden Sie unter: www.geistesleben.de/Datenschutz/



ALS DER SCHNEE AUF SICH WARTEN LIESS ...

Die Nobelpreisträgerin Sigrid Undset (1882–1949) musste im April 1940 ihr Zuhause in Lillehammer verlassen und vor den Deutschen über Schweden in die USA fliehen. Im Exil entstand 1942 ein Text, in dem sie sich an glücklichere Zeiten erinnert, die nicht wiederkehren würden, auch an ein Weihnachtsfest, als ihre Kinder noch klein waren, in einem Jahr, in dem der Schnee lang auf sich warten ließ. Hier schildert sie besonders heiter einen Spaziergang mit ihrem 7-jährigen Sohn.

~

Mutter und Hans kletterten über den Zaun hinten im Garten und schlugen den Pfad über die Felder ein. Er stand unter Wasser und sie sprangen von einem Grasbüschel zum nächsten. Jedes Mal, wenn Hans in eine Pfütze trat, jauchzte er vor Vergnügen. Ab und zu platschte auch Mutter in eine Pfütze, und da johlte er noch verzückter.

«Stell dir vor, Hans, heute ist es nur noch ein Monat bis Heiligabend.» – «Dann musst du bald mit dem Vorlesen beginnen. Von damals, als Gott geboren wurde.» Mutter hatte ihrem Jüngsten bislang immer vor Weihnachten aus dem Weihnachtsevangelium vorgelesen. «Hör mal, Mutter, du kannst es doch auswendig? Erzähl mir doch einfach jetzt davon, dann musst du mir nicht mehr daraus vorlesen, wenn ich im Bett liege, und kannst mir stattdessen ein Märchen erzählen.»

Wie gut, dass Hans sowohl fromm als auch praktisch veranlagt war. Mutter begann zu erzählen. Hans schob seine kleine Hand in die seiner Mutter, denn nun hatten sie die Landstraße erreicht. Hier ging es zügiger voran als auf dem Pfad über die Felder.

«... aber es waren einige Hirten, die in dieser Nacht auf dem Feld lagen und ihre Schafe hüteten ...» – «Und sie waren betrunken», fiel Hans gespannt und verzückt ein. «Nein, wie kommst du darauf?», erkundigte sich Mutter entsetzt. «Natürlich waren sie nicht betrunken. Wo hast du das nur her? Die Hirten waren gute, fromme Menschen ...» – «Doch, Mutter. Männer, die nachts auf der Erde liegen, sind immer betrunken.»

In jenen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg herrschte die Prohibition in Norwegen. Und selbst die kleinsten Kinder interessierten sich ungemein für Übertretungen dieser Alkoholverordnung. Noch ehe Mutter wieder das Wort ergreifen und

mit der biblischen Geschichte fortfahren konnte, meinte Hans nachdenklich: «Der verlorene Sohn, von dem die Rede war, schlief auch nachts draußen, weil er so viel trank und ständig feierte. Erinnerst du dich nicht? Du, Mutter, wo hat er eigentlich seinen Branntwein gekauft? Vielleicht bei diesen Pharisäern, die haben ihn damals sicher schwarz gebrannt.» – «Aber nein, im Gegenteil. Das war ja das Verrückte, die Pharisäer nahmen es mit allem viel zu genau ...» – «Ach, ich glaube, die haben nur so getan. Bestimmt mussten sie sich andauernd mit den Zöllnern prügeln, weil sie Schnaps gebrannt und verkauft haben.»

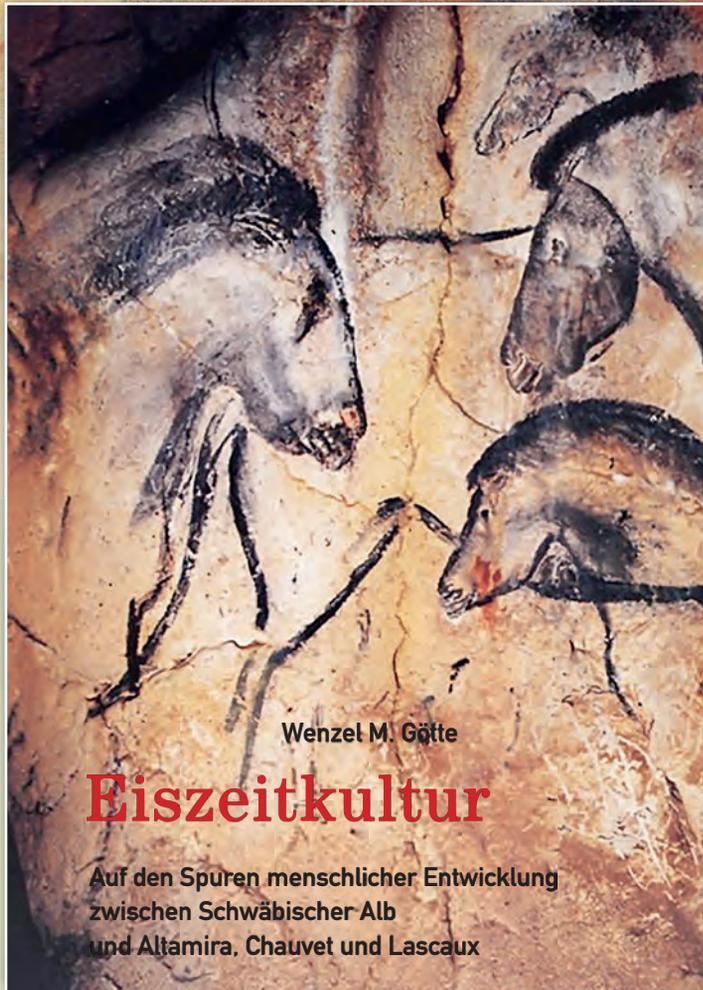
Dass sich die Geschichten, die er in den Religionsstunden hörte, in grauer Vorzeit abgespielt hatten, war Hans nicht so ganz bewusst. Pastor Sund hatte sich bestimmt nicht wenig gewundert, als er von der Vertreibung Adam und Evas aus dem Paradies erzählte und Hans daraufhin bemerkte: «Aha, darum hat sie jetzt einen Frisörsalon in der Storgata aufgemacht.» Denn seit Kurzem gab es im Ort einen neuen Salon, der EVA hieß.

~

Aus der Ferne des Exils schildert Sigrid Undset die heimischen Bräuche und ihre Wurzeln im besonders wärmenden Licht der Erinnerung. Und trotz des Schmerzes, den Flucht, Exil und der Tod ihres ältesten Sohnes Anders – er war im Kampf gegen die Deutschen gefallen – hervorgerufen haben, gelingt es ihr, den leichten Ton dieser glücklicheren Zeiten unbeschwert anzuklingen zu lassen. ■

Diese und andere Geschichten hat Holger Wolandt in der von ihm herausgegebenen Sammlung **Friede am Fjord. Weihnachtsgeschichten aus Norwegen** zusammengetragen. Mit Bildern der norwegischen Maler Harriet Backer und Harald Sohlberg bereichert, übersetzt von Lotta Rüegger, ist das Buch im Verlag Urachhaus erschienen (152 S., geb., 16,- Euro, ISBN 978-3-8251-5212-3).





**«Der ‹Mensch von Lascaux›
aber schuf aus dem Nichts
die Welt der Kunst, mit
welcher der Geist beginnt,
sich mitzuteilen.»**

Georges Bataille

Wenzel M. Götte: **Eiszeitkultur**

Auf den Spuren menschlicher Entwicklung zwischen

Schwäbischer Alb und Altamira, Chauvet und Lascaux

440 Seiten mit ca. 200 überwiegend farbigen Abbildungen,

gebunden mit Schutzumschlag

€ 44,- (D) | *Neu im Dezember 2019*

ISBN 978-3-7725-2890-3 | www.geistesleben.com

Gab es in der Eiszeit eine Hochkultur? Die Vollkommenheit der Höhlenmalereien legt es nahe. Wenzel M. Götte zeichnet anthropologische Entwicklungsstufen unter den Bedingungen der Klimageschichte nach, erörtert Erkenntnisse und Irrtümer der Wissenschaft. Seine Schilderungen der Entdeckungen in Altamira, Chauvet, Lascaux und an vielen anderen Orten Europas laden zum Staunen und Nachdenken über die Kunst der Eiszeit ein.

**«Es ist die neue Schöpfung der Kultur, die der Mensch in die
große alte Schöpfung der Natur hineinbringt.»**

Wenzel M. Götte

Freies Geistesleben : *Wissenschaft und Lebenskunst*

Ein Löffelchen voll ... Schalk und Energie



Alf Prøysen: **Die fabelhafte Frau Löffelchen**
Mit farbigen Illustrationen von Annine Qvale
Aus dem Norwegischen von Antje Subey-Cramer
312 Seiten, gebunden | Format: 20,8 x 28 cm
€ 25,- (D) | ab 4 Jahren | ISBN 978-3-8251-5186-7
Verlag Urachhaus | www.urachhaus.de

Plötzlich – aus heiterem Himmel und wenn es am wenigsten passt – geschieht es: Sie wird so klein wie ein Teelöffel. Dann muss sie durchs Spülwasser schippern oder sich aus der Grütze herauskämpfen. Doch Frau Löffelchen ist so fabelhaft einfallsreich und praktisch veranlagt, dass sie sich aus jeder brenzlichen Situation herausmanövriert. Und kaum hat sie das geschafft, ist sie plötzlich wieder so groß wie andere Leute auch.



»Ein Buch, das seinesgleichen sucht!«

Süddeutsche Zeitung



Urachhaus

Die schönsten Weihnachtsgeschichten von Selma Lagerlöf

Zu den schönsten unter den bekannten Weihnachtsgeschichten Selma Lagerlöfs gesellt sich in dieser Ausgabe eine auf Deutsch bisher unbekannte Erzählung, die zudem zu ihren gelungensten gerechnet werden darf: *Friede auf Erden*. In der ihr eigenen, gewaltigen Bildsprache vermittelt die Autorin darin die zentrale Weihnachtsbotschaft. Bilder des schwedischen Künstlers Carl Larsson runden den Geschenkband stimmungsvoll ab.

Selma Lagerlöf: **Friede auf Erden**
Die schönsten Weihnachtsgeschichten

Mit 7 farbigen Abbildungen von Carl Larsson und einem Nachwort von Holger Wolandt | Aus dem Schwedischen von Marie Franzos
144 Seiten, gebunden | € 16,- (D) | ISBN 978-3-8251-5133-1



Versammelt die Geschichten *Friede auf Erden* | *Die Heilige Nacht* | *Die Legende von der Christrose* | *Gottesfriede* | *Ein Weihnachtsgast* | *Die Mausefalle* | *Der Totenschädel* in einem handlichen Band, genau richtig zum Vorlesen und Verschenken.

 Verlag Urachhaus
www.urachhaus.de